

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 472.

Verlags-Zernsprecher No. 2958.

Freitag, den 9. Oktober.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Vier Tage Fabrikarbeiterin.

Was Götze als Mann, hat vor kurzem die Amerikanerin Frau B. Russell als Frau getan, um bei ihrer Armenpraxis besser orientiert zu sein. Sie hat einige Tage in einer Londoner Fabrik gearbeitet und veröffentlicht jetzt ihre Erfahrungen in einer hervorragenden englischen Monatschrift.

Sie hatte sich in alte Kleider gekleidet und Loupieren — das unfehlbare Abzeichen der Londoner Fabrikarbeiterinnen — angelegt. Da sie „ungelernt“ war, fand sie nur jämmerliche Aufnahme; bequeme Arbeitsfuge mußte sie wiederholt um 1/2 Uhr morgens aufstehen und vor Fabrikstoren warten. Alle Mädchen in ihrer Fabrik mußten um diese Zeit aufstehen, um 6 Uhr zu arbeiten anfangen und blieben bis 8 Uhr ohne jede Nahrung. Demgemäß legten sie bei der Arbeit „Abspannung und Anspannung“ an den Tag. Wer erst kurz nach 6 Uhr kam, wurde mit einem Abzug von 1 Penny bestraft; für eine halbstündige Verspätung erfolgte ein Abzug von 4 Pence.

Während in Amerika weibliche Personen sich niemals im Wirtshaus sehen lassen, fiel es der genannten Dame auf, daß sie in London deren Stammgäste sind. Selbst vierzehnjährige Mädchen werden sofort nach ihrem Eintritt ins Fabrikleben zum Trinken verleitet und man erwartet von ihnen, daß sie schon aus ihrem ersten Wochenlohn den engeren „Freundinnen“ Bier und Schnaps bezahlen. Als bald werden sie aufgefordert, sich an sogenannten „Brantweinclubs“ zu beteiligen, die darin bestehen, daß die „Mitglieder“ vor einem Feiertag oder vor der Hochzeit eines von ihnen eine Reihe von Wochen hindurch wöchentlich einen kleinen Betrag wegzulegen und die Gesamtsumme dann bei einem Trinkgelage in der Fabrik oder der Schänke verprassen. Überhaupt bildet die Trinklust das Hauptlaster der englischen Industrie-„Gänge“. An freien Tagen besuchen die Mädchen mit dem aufgesparten Lohn das Wirtshaus und bezahlen einander je ein Glas Whisky zu 2 Pence (17 Pfennig), was bei einer Gruppe von 5—6 pro Kopf 10 Pence oder einen Schilling macht; „anweisen“ sind die Gruppen so groß, daß jedes Mädchen 2 bis 2 1/2 Schilling zu bezahlen hat, wobei es also 12—15 Glas Schnaps trinkt! Auf die Frage, wie die Mädchen das bei einem Höchsteinkommen von 10 Schilling pro Woche bestreiten können, erhielt Mrs. Russell die Antwort: „Sie sparen zuerst und bestreiten's nachher.“ Eine ihrer „Kolleginnen“, die siebzehnjährige Edith, erzählte

der Dilettantin, sie werde sich am Ostermontag mit ihrem „Burischen, der stets betrunken“ sei, verheiraten:

„Als ich ihr hierob Vorwürfe machte, sagte sie, daß sie ihn liebe und selber nicht trunksüchtig sei. Die erst sechzehnjährige Annie sprach davon, daß sie verheiratet war, in einer Weise, als handelte es sich um Kopfschmerz. Sie könne zwar für sechs Pence Whisky ohne Schaden trinken, sei aber dennoch wiederholt betrunken gewesen. Die neunzehnjährige Elsie, die nicht einmal ein Glas Bier vertragen konnte, gestand mir, „sehr oft“ einen Rausch zu haben. ... Die Mehrheit der Mädchen dürfte kaum oft wirklich betrunken sein, allein die meisten machen sich nichts daraus, zuweilen tipsy zu sein. Die Ursachen dieser Zuhälter liegen auf der Hand. Da all diese Mädchen als Kinder Bier und Schnaps für ihre Eltern aus der Schänke holen mußten, machten sie sich mit dieser früh vertraut und da ihnen deren Besuch nie verboten war, bildet die Schänke die erste Anlaufsstätte der angeblichen Lohnarbeiterinnen. Die Erziehung nach einem langen Arbeitstag bei ungenügender Ernährung löst das „public house“ mit der stets lächelnden Wirtin als angenehmen Erholungsort erscheinen. Alle „Ereignisse“ — Hochzeiten, Geburten, Begräbnisse, Feiertage — werden mit Trinkgelagen gefeiert.“

Der folgende Auszug aus Frau Russells Aufzeichnungen über das innere Fabrikleben ihrer vorübergehenden Arbeitsgenossen wird ebenfalls lebhaft interessieren:

„Ich „dinner“ bestand zumeist aus Butterbrot mit Tee. Einzelne pflegten sich um einen halben oder ganzen Penny Bratenteffeln oder Backfisch oder fette Speise zu kaufen. Fleisch kommt sehr selten in ihren Magen. Sie teilen gern miteinander, was sie gerade haben und auch mir boten sie freigegeben an; ich lehnte stets ab, wodurch ich sie zuweilen verlegte. Während des Essens sprachen sie höchst ungeniert von ihren Interessen und Freuden, und ich hatte Mühe, ihre Fragen nicht so offen zu beantworten, wie sie die meinten. Ich gewann sie immer lieber und empfand immer mehr, daß meine notwendige Verteilung eine schlechte Entlohnung war für ihre bedingungslose Hingabe. Jede hatte einen Durcheinander und sie wollten erfahren, ob der meinige nicht ebenfalls prägte, wie die ihrigen. „Sie — die „Burischen“ — sind alle Trinker.“ ... Gegen 1/8 Uhr begann im Saale allgemeine Unruhe einzubrechen. Die Mädchen vernachlässigten die Arbeit, legten die Schürzen ab und richteten sich das Haar zurecht. Punkt 1/8 Uhr wurde alles ins Ankleidezimmer und war auf der Straße, ehe die Glocke zu läuten aufhörte. Sie waren übermüdet, zogen unterwegs die Haustürgel und riefen alle vordellommenden Männer an. ... Je besser ich sie kennen lernte, desto mehr bewunderte ich ihre Freundschaft und ihr gutes Herz. Obwohl eine einwöchige Schließung der Fabrik bevorstand, feuerte jede 3 bis 6 Pence zu einer Sammlung für eine kranke Kollegin bei.“

L. K.

Deutsches Reich.

Professor Ziegler über den Niedergang des protestantischen Konfessionalismus.

Der Straßburger Professor Theobald Ziegler bespricht in seiner Schrift „Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts“ auch die geringe Werbestraft der liberal-theologischen Ideen im protestantischen Volke. Er sagt: Der protestantischen Kirche fehlt diese Resonanz und diese Macht über die Geister (wie sie

der katholische Priester hat) so gut wie ganz. In den sechziger und siebziger Jahren nahm noch eine größere Anzahl gebildeter Laien an den Kämpfen des Protestantismus eifrigen Anteil, ein Mann wie Plautsch ist dafür typisch. Heute kümmert sich um eine Versammlung dieses Vereins in Berlin kaum noch ein Mensch, und die Fragen der Ritsch'schen Theologie sind Schulstreitigkeiten, die für die weiten Kreise der Gebildeten ohnedies kein Interesse haben, kaum daß der Apostolikumsstreit einen Augenblick eine mehr neugierige, als teilnahmevolle Aufmerksamkeit hervorrief; eine Gemeinde haben die Ritsch'schen Theologen nicht hinter sich. Die religiöse Tendenz, welche sich in der Literatur seit etlichen Jahren spüren läßt, steht durch ihren Mystizismus im vollsten Gegensatz zu Ritsch's Anschauungen, ist also von der Theologie und ihrer Entwicklung völlig unberührt. Wo aber bleiben die protestantischen Massen? In Ostpreußen ist der Pastor zuweilen noch der Führer seiner Pioniere bei den Wahlen, aber nicht in kirchenpolitischen, sondern in rein politisch-konservativem Interesse, im großen ganzen aber ist gerade das arbeitende Volk der Kirche entfremdet, huldigt theoretisch dem Grundsatz: „Religion ist Privatsache“, und bekennt sich praktisch zu einem oberflächlichen, bewußt antikirchlichen Materialismus. An die Stelle der Religion ist als das große Interesse der Zeit die soziale Frage getreten. — Ziegler beurteilt die Sachlage nicht unrichtig. Aber es wäre wirklich endlich einmal an der Zeit, die Konsequenzen aus solchen Tatsachen zu ziehen. Statt dessen sucht man künstlich den Konfessionalismus weiter zu züchten und an ihm herumzuerperimentieren, statt ihn seinem Schicksal zu überlassen. Die Trennung zwischen Staat und Kirche ist ja doch auf die Dauer nur einmal nicht zu umgehen.

Zum Falle Dippold.

Aus ihrem Vortrage erhält die „Frankf. Volksstimme“ über die grauenhafte Bestialität, die in diesem Falle verübt und so lange geduldet werden konnte, folgenden Nachschreib: „Unwillkürlich drängt sich da einem die Frage auf: Wie ist eine solche Grenzlinie in einem zivilisierten Lande möglich? Wir Deutsche leben doch nicht in der Türkei oder in China! Ist der Hauslehrer der allein Schuldige? Sind nicht auch die Eltern durch das Blut ihres Kindes besudelt und streng zur Rechenschaft zu ziehen wegen ihres Mangels an Fürsorge, wodurch sie ihr Kind verkommen ließen? Ist es nicht geradezu sträflicher Leichtsinns beider Eltern, ihre hilflosen Kinder einem solchen Schicksal, der bereits Beweise seines barbarischen Terrorismus mehrmals abgelegt hatte, unbesorgt und allein an einem Ort anzuvertrauen,

Auf der Studienreise.

Original-Novelle von Berthold Paul Förster.

(6. Fortsetzung.)

Sie schwieg und blickte vor sich hin, als sähe sie die Bilder jener Zeit vor sich auftauchen. „Kamilla“, begann ich, „als du aber mit den Müllersleuten das Dorf verließest, und Walthers dir noch einmal begegnete und sagte, er werde im nächsten Sommer nach Wiesenthal kommen.“

„O ja“, rief sie, „da bin ich mit leichtem Herzen gegangen und hab' mich willig in alles Fremde gefunden; aber —“ sie seufzte tief auf. „Sie kamen halt nimmer. Nun weiß ich's ja, weshalb nicht, und daß S' nicht kommen konnten; aber damals wußte ich's doch nicht und hab' manch' liebes Mal dahinten am Abhang gestanden, wo man das Tal und den Weg nach Steinbach weithin übersehen kann. Einmal aber ist der Osmüller neben mich getreten, ganz plötzlich — ich wußt' nicht, woher er gekommen war — und hat gesagt: Was schaust du dahinab, Mädel; die feinen Herren kommen nimmer. Da bin ich zornig worden, und hab' ihn hart angelassen, was's ihn denn kümmern tät! Er ist aber ganz freundlich geblieben und sagte nur, er hätt' mich nicht wollen fränken, und er werd' sich ja selber freuen, wenn der Maler sein Versprechen halten wöllt.“ Ich aber bin nimmer wieder auf die Anhöhen gegangen.

Damals war ich sechzehn Jahr' alt, ging aber schon ins siebzehnte und war wohl fast so groß wie jetzt. Der Osmüller hieß immer gleich freundlich zu mir, und auch im Haus, zwischen ihm und der Frau, hab' ich nimmer ein böses Wort gehört; obgleich's früher nicht so gewesen sein soll. Bald aber schwärmten die Leute allerlei erbärmliches Zeug; ich hätt' ihnen mögen die Augen ausfragen. Einmal aber, wir waren auf dem Feld, der Müller und ich, da hielt er plötzlich auf mit der Arbeit; ich wußt' nicht warum, und als ich aufschaute, da stand er neben mir und sah auf mich herab, daß mir's Blut siedend heiß in den Kopf schoß. Als ich beim kam, sagt' ich der Müllerin, ich hätt' mir überlegt, ich mücht' wohl einmal in die Stadt und schau'n, wie's da herging, und ob sie's mir verzeihn, dort eine Stell' anzunehmen. Sie wußt' aber nichts davon hören. Nach einer Woche aber sagte sie zu

mir, sie hätt' sich bedacht, ich könnt's ja einmal versuchen, und sie wöllt' sehen, ob sie mir eine gute Stell' verschaffen könnt'. Auch der Mann war's zufrieden, und ich glaubt', ich hätt' ihm doch wohl Unrecht getan, weil mich das elende Geschwätz der Leute nicht trauersch machte.

Vierzehn Tag' oder drei Wochen d'rauf — ich weiß nicht genau — war die Müllerin tot; da bei'm Wehr ist sie h'neingeraten — niemand wußt' wie? Da sagt' ich dem Müller wieder, ich wöllt' fort, und er meinte, er könnt's mir nicht verdenken, wöllt' mich auch nicht halten. Da ließ er gleich sein' alte Mutter kommen, in drei Tagen war sie hier, und er bat mich, ich sollt' nur noch so lange bleiben, bis die alte Frau sich ein wenig eingericht' hätt', damit's ihr nicht gar so fauer wärd'. Das war mir ja recht, und ich konnt' doch auch nicht so ohne weiteres davonlaufen. Das war im Frühling vor'm Jahr. Und als der Sommer kam, da hofft' ich wieder, daß der Herr Walthers kommen würd', und über mein Hoffen hab' ich's Fortgehen vergessen. Dem Müller sein' alte Mutter aber war gut gegen mich; ich merkt' bald, sie hatt' mich gern, und sie hielt mich wie ihr eigen Kind; der Müller aber hat nimmer ein Wort zu mir gered't, was mir nicht ge-
faßt hätt', und die Mäuler der Leute wurden ganz still. Da war's in diesem Frühjahr; der Müller war in der Stadt gewesen und kam über Steinbach zurück, weil er dort zu tun gehabt. Ich hätt' 'n halt gern gefragt, ob er dort nichts von Ihnen gehört; aber lieber würd' ich mir haben die Zung' abgebißen. Gott's aber auch nicht nötig, denn am Abend, als wir z'sammen bei'm Essen saßen, sagte er ganz ruhig: die Mäuler sind auch wieder in Steinbach gewesen. Da bin ich still in meine Kammer gegangen und hab' geweint und geweint, und hab' an mein arm's Mütterle denken müssen und zu mir gesagt —“ sie erhob ein wenig den Kopf und sah mich bittend an, „sein S' nicht böse, darum, Herr Berger — und hab' zu mir gesagt: ach, die feinen Herren aus der großen Stadt sind alle eins, und wenn ich damals nicht ein Kind gewesen wär', so würd' ich grad' so unglücklich geworden sein wie mein' gut's Mütterle.“ S' hat aber nicht gar so lang' gedauert, da hat mich der Müller fragt, was ich noch fort wollte und ob ich nicht lieber dableiben mücht' und ihm angehören. Ich hab' nicht ja und nicht nein gesagt; nur, ich wöllt's mir bedenken; aber so lang' sollt' er mich gehen lassen. Das hat er auch wohl 'ne Zeitlang ge-

halten; aber dann hat er doch bald getan, wenn er bei mir saß, als sei's schon alles mit uns in Richtigkeit, und ich hab' dazu geschwiegen — mir war alles eins geworden. Aber hernach ist mir ein Widerwillen gekommen, ein Grauen vor dem Menschen —“

Sie schwieg erschöpft still, und ich atmete erleichtert auf. Meine Befürchtungen waren ja grundlos — sie hatte einen Widerwillen gegen den Menschen empfunden. Was konnte sie anders meinen, als daß sie ihn und seine Begierlichkeit zurückgewiesen hatte. Nach kurzer Pause aber fuhr sie mit steigender Erregung fort:

„Sie haben's ja selber gehört, Herr Berger, was die alte Christel faßelt. Lange hab' ich nicht gewußt, was sie eigentlich gemeint hat mit ihrem Geschwätz; aber — hab's doch erfahren, was die Leute sich in die Ohren flüstern, heimlich, bei'm Zirkeln. Sie sagen, er selber, der Müller, hätt' die Schuld — mit eig'ner Hand hätt' er sein Weib dahingestochen!“

Ein Schauer erfaßte ihre feinen Glieder; verzweifelt rang sie die Hände, und ihre Augen nahmen wieder jenen starren Ausdruck an. Sie preßte die flachen Hände gegen die Schläfen, als müßte sie dort einen physischen Schmerz besänftigen und sagte tonlos:

„Aber das ist noch nicht alles — sie sagen noch mehr!“

Sie sprang, wie vor innerem Grauen gepackt, empor; wie hülflos suchte sie nach einem Stuhl heran und blickte sich furchtbar um, als könnte uns hier jemand belauschen, dann flüsterte sie mir zu, und ihre Stimme klang heiser: „Herr Berger — um mich — um mich hätt' er's getan —“

Sie schätzte laut auf und sank wie vernichtet auf die Baumwurzel zurück.

„Kamilla“, sagte ich und ergriff ihre feuchtkalte Hand, „nehmen wir an, daß die Leute gelogen haben.“

Ich will es eingestehen, daß ich, wenn auch nur einen kurzen Augenblick, aber immerhin einen kurzen, flüchtigen Augenblick wünschte, die Leute möchten die Wahrheit gesagt haben. Dann fuhr ich fort:

„Wenn aber der Müller auch von dieser Schuld ganz frei wäre, kannst du einem Manne angehören für dein ganzes Leben, vor dem dir arant, den du einer solchen schandwürdigen Tat überhaupt fähig hältst?“

ohne ein nachsames Auge, sei es selbst oder durch zuverlässige nahe Verwandte beständig darauf zu halten? Wie oberflächlich und gewissenlos war doch die „Unterjuchung“ seitens Bugge und Vogt! Auch diese beide trifft die Schuld der grausamen Abschachtung! Wer weiß, was der Mörder Dippold seinen „Schutzbefohlenen“ hinsichtlich dieses Besuches vorgeschwindelt hat? Wurden denn die Kinder, weshalb diese beiden Herren von ihren Eltern abgesandt waren? In diese wohlberechtigten Ausführungen hängt der Einsender dann ein sozialistisches Schleichchen, indem er weiter schreibt: „Aus allem sieht man recht deutlich den Schmutz und das Gland in den höheren Ständen! Um Festen und anderen Vergnügungen unbehindert nachzugehen, werden die blutigen Kinder einem Mörder preisgegeben! Hat ein wahrer Vater- und Mutterherz der bevorzugten Klasse nicht mehr Liebe? Sind das die humanen Bestrebungen der „gebildeten“ Leute? Wo kennt man solche Rücksichtslosigkeit? Wo bleibt da Menschheit und Christenliebe, wenn man am eigenen Fleische sich so schwer vergeht? Vielleicht gehört die Mutter auch noch dem Vorstand einiger Anstalten für Wohltätigkeit, Waisen- und Kinderfürsorge an und verdient sich damit goldene Vorbeeren? Solche Eltern haben sich in der Gesellschaft einfach unmöglich gemacht und es ist den weitesten Schichten der Bevölkerung bekannt zu geben, wie trostlos und lasterhaft es in den Marmorpalästen zugeht. Das Todesröcheln des erwürgten Kindes hallt unheimlich über das Grab hinaus in alle zählenden Herzen der Menschheit!“

Ärztliche Schiedsgerichte.

Die Absicht der württembergischen Regierung, zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzten eigene Schiedsgerichte einzurichten, dürfte allseitigen Beifall finden. Die Erbitterung der Ärzte gegen die Kassen rührt zum Teil von der — übrigens stark aufgebauchten — mangelhaften Honorierung her, aber nur zum Teil, ein wenigstens ebenso wirksamer Grund für ihre Antipathie liegt auf ethischem Gebiet. Unsere Ärzte sind sehr empfindliche Herren. Es ist ihnen schon unangenehm, zu den Gewerbetreibenden gezählt zu werden, aber durchaus nicht aus jächlichen Gründen, sondern lediglich aus formalen. Sie können es schwer ertragen, von dem Gesetz zu derselben Kategorie von Menschen gerechnet zu werden, zu der jeder Kolonialwarenhändler und Väder gehört und sie suchen ihren Trost darin, daß auch Krupp und Gendel von Dornersmard Gewerbetreibende sind. Ist es nun auch für den Unbefangenen schwer, diesem Gedankengange zu folgen, so wird er doch eher verstehen, daß sich die Ärzte gegen die Abhängigkeit von den Kassenvorständen sträuben. Durch die Krankenkassengesetzgebung haben sich die Verhältnisse eben so gestaltet, daß die Ärzte der diskretionären Gewalt der Kassen unterstehen und wenn zur Milderung dieses Zustandes Schiedsgerichte eingerichtet werden, wird das auch ein wenig weniger als unsere Ärzte Empfindlicher in Ordnung finden.

* **Kandidat im Reich.** Die Dresdener Sozialdemokraten verurteilten, wie aus Dresden gemeldet wird, bei den Debatten über den Dresdener Parteitag den sog. Revisionismus als den Interessen der sozialdemokratischen Partei zuwiderlaufend, erklärten aber, daß keine Ursache vorliege, dem Reichstagsabgeordneten für Dresden, Dr. Eduard Bernstein, das Vertrauen zu entziehen, nachdem dieser die Dresdener Beschlüsse öffentlich als bindend anerkannt hat.

Dem „B. L.“ zufolge hat die heftige Regierung dem Bundesrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, betr. Entschädigung unschuldig verhafteter Personen. Der Bundesrat wird voraussichtlich schon in der nächsten Zeit zu dem Entwurfe Stellung nehmen, zumal der Reichstag in wiederholten Entschuldigungen eine Regelung dieser Frage verlangt und als dringend bezeichnet hat.

Nach einer Meldung aus Dresden wird das Endergebnis der sächsischen Landtagswahlen an den Parteiverhältnissen in der zweiten Kammer nur

wenig ändern. Von 82 Abgeordneten werden 55 der konservativen, 23 der nationalliberalen Partei angehören. Außerdem sind zwei Reformen, ein Liberaler und ein Freisinniger. Die konservative Partei gewinnt Leipzig und Wehlheid. Die Nationalliberalen gewinnen Dresden-Alstadt, Dresden-Neustadt, Dresden-Land und Bautzen, dagegen verlieren sie Leipzig und Plauen, letzteres an den Freisinn, der damit wieder in die Kammer einzieht.

Die Reichsregierung billigte den Sonnenberger Spielwaren-Industriellen, welche auf der Weltausstellung in St. Louis ausstellen, 13 000 M., die meiningische Staatsregierung 3000 M. Unterstützung zu. Für die Überschwemmten in Schlesien sind beim Schlesischen Bankverein in Breslau wiederum 165 000 M. vom Berliner Reichskomitee eingegangen. Die Gesamtsumme der bisher bei der Breslauer Sammelstelle aufgeführten Beträge beläuft sich auf 992 000 Mark.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Berlin, 9. Oktober. Nach Meldungen aus Sofia will man dort über die Aufnahme der russisch-österreichischen Kontrollforderungen seitens der Pforte wissen, der Sultan sehe dem Kontroll-Gedanken die schärfste Opposition entgegen und die beiden Mächte schienen sich mit dem Gedanken einer Schiffs-Demonstration zu befassen. Nach einer Wiener Meldung soll der „Neuen Fr. Pr.“ zufolge die angekündigte Kontrolle der Mächte in Makedonien in einer Erweiterung des Einflusses der christlichen Verwaltungsorgane auf die Reformen und der Beseitigung der Sozial-Verwaltungen vom türkischen Einfluß und in der Autonomie der christlichen Verwaltungsorgane namentlich bei der Repatriierung der Flüchtlinge bestehen.

wh. Sofia, 9. Oktober. Das ministerielle Blatt „Dnevnik“ meldete gestern Abend, die türkische und bulgarische Regierung hätten sich in der Frage der Abrechnung verständigt. Bulgarien werde 20 000, die Türkei 40 000 Mann entlassen. Nach Durchführung des Abkommens werde Bulgarien alle künftlich zu den Fahnen gerufenen Reservisten wieder entlassen.

Ausland.

Ein Gerichtshof für Kinder.

Ein höchst interessanter Gerichtshof befindet sich in Denver in den Vereinigten Staaten. Über diese Einrichtung berichtete Richter Lindsay auf der in Atlantic abgehaltenen Nationalkonferenz der Wohltätigkeits- und Besserungsanstalten. Von den 554 Kindern, die während zweier Jahre vor diesem Gerichtshof kamen, sind nur 31 Knaben wegen neuer Vergehen von derartigen Charakter, daß sie in die staatliche Besserungsanstalt geschickt werden mußten, zurückgekehrt. Sie wurden dorthin geschickt, weil es an der häuslichen Umgebung fehlte, die zu ihrer Besserung helfen konnte. Unter den erfolgreichen Fällen waren Kinder, die wegen Einbruchs, Diebstahls, Spiels, Fälschung und Eisenbahnbeschädigung angeklagt waren. Ein in seiner Art einziges Ergebnis der Methoden des Denver-Gerichts ist, daß in zwei Jahren über 150 Knaben freiwillig vor Gericht gekommen sind. Sie werden „freiwillige Delinquenten“ genannt und gewöhnlich von anderen Knaben gebracht, gegen die an dem Gerichtshof verhandelt worden war. Der Gedanke, daß ein Straßenjunge, gegen den keine Klage vorliegt, den Richter bittet, ihm aus seinen Sorgen herauszuhelfen und behilflich zu sein, ein reineres Leben zu führen, ist gewiß ungewöhnlich. Dieses erfreuliche Ergebnis ist in erster Linie der Persönlichkeit des Richters zu verdanken. „Man stelle sich einen noch jugendlichen Richter vor, der in seinem Zimmer eine Schar Straßenjungen um sich sammelt, anredet, sie drängt, sich völlig auszusprechen und verurteilt, ihnen den Glauben einzuprägen, daß es ihnen schlecht gehen kann, wenn sie ihre Verbrechen nicht halten. Es ist sicherlich ein ungewöhnliches Ende

einer Gerichtsverhandlung, wenn der Verklagte tröstend zu dem Richter sagt: „Glauben Sie sich nicht, wir Jungen werden Ihnen bestehen, Richter.“ Es ist dies eine neue Form, Recht zu sprechen, wenn man es mit Knaben zu tun hat. Einmal im Monat haben wir unsere Unterredung mit den Knaben. Ich nehme auch sehr häufig die Knaben in mein Zimmer und lache durch vertrauliche, von Herzen zu Herzen gehende Gespräche in ihr Leben zu dringen.“

* **Österreich-Ungarn.** Allgemein wird die Situation fortwährend als sehr ernst beurteilt. Die Entwirkung der Krise sei sobald nicht zu erwarten. — Zu der vorgedachten Audienz v. Szell bei Kaiser Franz Joseph wird dem „B. L.“ noch aus Budapest telegraphiert, daß Szell zurzeit eine friedliche Entwirkung der Lage noch nicht für gekommen halte, da keine Aussichten vorhanden seien, zwischen dem Standpunkt des Monarchen, der Opposition und der liberalen Partei eine Einigung zu erzielen. Es verlangt aus Kreisen, die Szell nahe stehen, dieser werde für einen späteren Zeitpunkt sich wieder bereit halten, wenn er sich auch nicht jetzt, wie Graf Thun, nutzlos opfern wolle.

* **Frankreich.** Das Exekutiv-Komitee der radikal-sozialistischen Partei hat die Delegierten ersucht, auf dem Marsfelder Sozialisten-Kongress Anträge einzubringen, betreffend Trennung von Kirche und Staat, und betreffend das Unterrichtsmonopol. — Aus Paris, 8. Oktober, wird gemeldet: Das „Journal de Paris“ ersucht die Regierung, dem russischen Kapitän, welcher die Passagiere des gesunkenen Dampfers Admiral Guendon gerettet hat, das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen. — Wie aus der Untersuchung über die Katastrophe hervorgeht, hat eine Feuersbrunst an Bord des Dampfers nicht gelöscht werden können, weil die Pumpen nicht gebräuchsfähig waren. Die Ursache der Katastrophe ist darauf hauptsächlich zurückzuführen. Außerdem sollen die Offiziere bereits des Morgens früh benachrichtigt worden sein, daß etwas im Vagerraum des Schiffes nicht in Ordnung sei. Die Offiziere sollen sich jedoch hierum bis Abends nicht bekümmert haben.

* **England.** Nach einem Londoner Telegramm des „B. L.“ ist der erwartete Jubel über Chamberlains Reden in Kanada ausgeblieben. Wenn sich die kanadische Presse wohl nur mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen sehr vorsichtig äußert, so wird doch als unzweifelhaft angenommen, daß Kanada nicht geneigt ist, den englischen Interessen weitere Konzessionen zu machen. — Chamberlains Rede in Greenock hat, dem „B. L.“ zufolge, in England keine weiteren neuen Gesichtspunkte herbeigeführt. Die Wähler nehmen die gleiche Stellung wie zu der Glasgower Rede ein. Auch der konservative „Standard“ bespricht die Rede abfällig.

* **Serbien.** Die Vorschriften für das Überschreiten der serbischen Grenze wurden neuerdings verschärft. Vielen Personen wurde der Grenzübergang vollständig verboten. Dieselben mußten nach Semlin zurückkehren.

* **Bulgarien.** Anlässlich der bevorstehenden Kammerwahlen sind zwischen den Regierungsführern und den oppositionellen Parteien blutige Zusammenstöße vorgekommen. Militär mußte zur Herstellung der Ruhe herangezogen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. Oktober.

o. **Polizei-Personalien.** Den Herren Polizei-Kanzlisten Imbach und Petermann hier ist durch ministerielle Verfügung der Titel Kanzleisekretär verliehen worden.

— **Kein Wechsel im Regierungspräsidium.** Die Nachricht der „Neuen Politi. Korresp.“ von einem Wechsel in dem hiesigen Regierungspräsidium wird dem „Rhein. Kur.“ von ganz zuverlässiger Seite als unzutreffend bezeichnet. — Es hatte hier bereits ein lebhaftes Bedauern erregt, daß wir unseren neuen Regierungspräsidenten wieder verlieren sollten. Um so angenehmer berührt das Dementi.

„Sie haben schon Recht“, entgegnete sie ruhiger; „ich will auch fort von hier, weit — weit fort: wo mich niemand kennt und sich niemand um mich kümmert.“

„Du sollst ja auch fort von hier, Mädchen“, rief ich fröhlich, denn in diesem Augenblick schien die Zukunft licht und klar vor mir zu liegen, und teilte Kamilla mit, wie Walther und ich uns ihre nächste Zukunft ausgemalt hatten.

Sie sollte in eine passende Familie gegeben werden, wo sie Gelegenheit fand, sich das anzueignen, was für ihre Lebensstellung an der Seite meines Freundes unerlässlich war. Wie im Traume hörte sie mir zu; etwa wie man auf eine ferne Musik lauscht, und fröhlichen Herzens fügte ich hinzu:

„Und wenn du's denn wirklich noch nicht erraten hast, Kamilla, so laß mich's dir sagen, daß Walther gekommen ist, um dich, wie du einst am Tage deiner Mutter geträumt hast, wieder hinauszuführen in die helle Gottes-jonne Eurer getreuen Liebe!“

Sie hatte das Antlitz mit beiden Händen bedeckt und ließ den Kopf tief auf die wogende Brust herabsinken. Dann aber schrie sie laut, wie vor grimmigen Schmerzen, und der ganze Jammer eines jungen verzweifenden Herzens klang aus den wenigen Worten hervor:

„Es ist ja schon zu spät!“

Tieferseufzend stand ich neben ihr und legte meine Hand auf ihr herabgesunkenes Haupt.

„Kamilla“, flüsterte ich, „o, Kamilla, was hast du getan —“

Es war das tiefste Mitleid mit dem armen unseligen Mädchen, das tiefste Mitleid mit meinem Freunde, welches mir jene Worte auf die Lippen trieb. Sie aber ließ den Kopf noch tiefer sinken und sagte tonlos:

„Eine große Sünde! Was meine arme Mutter getan hat, war wohl nicht recht; aber sie hatte ihn doch gern — ich aber — ich bin schlecht gewesen!“

Sie ließ ihre Hände in den Schoß gleiten; ihr Gesicht

war geisterhaft bleich geworden. Mühsam erhob sie sich und griff nach ihrem Korbe und dem Rechen.

„Nun wissen Sie alles, Herr Berger“, sagte sie demütig und wagte nicht, mich anzusehen, „und der Herr Walther muß es ja auch wissen.“

„Sagen Sie ihm“, fuhr sie nach tiefem Atemzuge fort, und ihre Stimme sank zu kaum hörbarem Flüstern herab. „Sagen Sie ihm, wenn's überhaupt möglich war“, so möcht' er mir vergehen.“

Schweigend erriff ich ihre Hand; was hätte ich ihr in diesem Augenblick zum Troste sagen können. Ich fühlte, wie sie den Druck meiner Hand erwiderte; dann schlug sie die braunen Augen zaghaft zu mir auf und sagte nachsüßlich:

„Noch einmal — wie damals: ich danke! auch vielmals, daß Sie so gut zu mir gewesen sind!“

Sie entzog mir ihre Hand und wandte sich zum Gehen. Ich wollte sie zurückhalten; aber sie winkte mir stumm, daß ich bleiben möge — dann schritt sie tiefer in den Wald hinein.

Lange noch blickte ich ihr nach, bis sie zwischen den Stämmen verschwunden war. Wie ganz anders hätte es sein können!

Mühsam fühlte ich, wie mir das Blut siedend heiß in die Wangen stieg, und eine innere Stimme wiederholte: ja, wie ganz anders hätte es sein können, wenn du Walther nicht abgeraten hättest, sie schon damals aus ihren Verhältnissen herauszureißen. Wohl sagte ich mir, und sage es auch heute noch, daß kein verständiger Mann unter den obwaltenden Umständen Walther anders geraten haben würde, als ich es damals tat; aber dennoch fiel es mir schwer aufs Herz: ich hatte ihm einen schlechten Rat gegeben.

Tribselig packte ich meine Sachen zusammen und ging langsam heim. Das Lebensglück zweier junger Menschenherzen war für immer zerstört; aber sie selber durften nicht unter den Trümmern begraben werden — ihnen, und namentlich dem Mädchen die Hand zu reichen, um sie

vor dem gänzlichen Untergange zu retten, war jetzt die nächste Aufgabe. Wie konnte man ihr helfen? Ach, aber zuvor galt es, noch etwas anderes zu tun; die schmerzliche Pflicht, meinem armen Freunde die Binde von den Augen zu reißen und ihn hineinblicken zu lassen in den Jammer des Mädchens, der auch seine Hoffnungen, sein Glück für alle Zeit vernichtet hatte. Unsere stille Weltanschauung ist ja so tief gesunken, daß wir uns nicht nur nicht schämen, sondern es auch noch für unser gutes Recht betrachten, mit zweierlei Maß zu messen.

Walther war nicht in der Mühle; ich wollte auch, daß er gegen Abend erst zurückkehren würde. Ich irrte ruhelos umher. Schon kam der erste Hauch der Dämmerung in das Tal geschlichen, als ich am Walde entlang schritt, auf dem Wege, den Walther nach meiner Meinung kommen mußte. Ich warf mich am Waldestrande unter einer mächtigen Tanne auf den Boden; von hier aus konnte ich die Straße übersehen, ohne selbst bemerkt zu werden.

Die Dämmerung senkte sich tief ins Tal; Walther kam noch immer nicht. Schon lange war niemand mehr vorübergegangen; die Leute mußten bereits von den Feldern zurück sein. Nach geraumer Zeit aber hörte ich Stimmen, die in verhaltener Stetigkeit zu mir herüberdrangen. Ich erhob mich ein wenig um den Weg entlang zu blicken. Es waren Kamilla und der Otmüller, welche daherkamen; bald auch erkannte ich ihre Stimme, obgleich ich die Worte noch nicht verstehen konnte. Der Müller hatte den Rechen in der Hand wie einen Bergstock, und das tastmäßige Aufstehen auf den harten Boden klang durch die Stille. Als sie ganz in meiner Nähe waren, so daß ich trotz des Dämmerlichtes ihre Züge erkennen konnte, blieb das Mädchen stehen und griff mit beiden Händen unter die Trümmern ihres Korbes, den sie auf dem Rücken trug, und küßte ihn ein wenig; man sah, die Last wurde ihr drückend.

(Fortsetzung folgt.)

— **Kurhaus.** Wie uns die Kurverwaltung mitteilt, können den vorjährigen Abonnenten der Konzerte ihre alten Plätze nicht länger als bis morgen Sonntagabend 6 Uhr reserviert werden. Von da ab wird anderweitig darüber verfügt werden. — Wir machen darauf aufmerksam, daß wie im vorigen Jahre nach Schluß der an Sonntagen, nachmittags 1 Uhr, im Kurhaus stattfindenden Sinfonie-Konzerte der rote und weiße Saal in Verbindung mit dem Konversationssaal geöffnet sind und daß der Zu- und Ausgang zu beiden früheren Sälen nur durch den Konversationsaal geschieht.

— **Residenz-Theater.** In dem Lustspiel „Der heilige Geizhals“ von Heinrich See, dem bekannten Bühnenschriftsteller, handelt es sich um die Geburtstagsfeier eines unbekannten Dichters, der mit einem Male dadurch berühmt wird. Das Sujet ist mit fabelhaften Episoden und Tönen (Verleger usw.) würdevoll ausgearbeitet. Am Sonntagabend wird das Lustspiel wiedergespielt. Am Nachmittag ist „Die Liebeskugel“ zu halben Preisen.

— **Das letzte Abend-Konzert** mit Feuerwerk im Garten des alten Kurhauses hatte die Abonnenten und sonstige Besucher in so großer Zahl zusammengeführt, daß der verfügbare Raum zu ihrer Aufnahme kaum ausreichte. Nicht nur der eigentliche Konzertplatz, sondern auch die Restauration und die Promenaden längs des Weihers usw. waren dichtbevölkert. Die frühe Stunde (6½ Uhr) für den Beginn des Festes war mit Rücksicht auf die später eintreffende empfindliche Abendkühle gewählt, doch hielt das mildeste Wetter bis zum Schluß und darüber hinaus stand. Herr Konzertmeister Trumer dirigierte und die Kurkapelle spielte durchweg lustige Weisen, wahrscheinlich, um den Abschied von dem lieben alten Kurgarten nicht gar zu schwer werden zu lassen. Die Rastlosen vor dem Kurhause erschallten in vollem Glanze, hinter dem Hause aber glitzerten Tausende von farbigen Lichtern zur Feier des Tages. Auch Herr Claus trug durch Abbrennen eines brillanten Feuerwerks dazu bei, den Beschluß der Veranstaltungen im Garten des alten Kurhauses zu einem würdigen zu machen. Und dies ist denn auch durchaus gelungen.

— **Internationale Ausstellung für Photographie und Graphische Künste, Mainz.** Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausstellung kommenden Sonntag, den 11. Oktober, abends 6 Uhr, definitiv geschlossen wird. — Die Veranstaltung steht fortgesetzt noch im Brennpunkt des Interesses der Laien- und Fachwelt; namentlich aus der Fachwelt bringt sie ansehnlichen Fremdenzug herbei. — Gestern wurde die Ausstellung im Auftrag des österr. Ministeriums der Finanzen, welchem die Staatsdruckerei in Wien (eine Beteiligte der Ausstellung) unterstellt ist, von dem k. k. Ministerialrat von Traeger-Rhonhof besucht und besichtigt. Montag, den 12. Oktober, wird mit den Abräumungsarbeiten begonnen.

— **Das erste diesjährige Jagdreiten** des Reit- und Fahrvereins fand am Donnerstag, den 8. d. M., statt. Um 12 Uhr versammelte sich am Viebricher Wasser ein Feld von 25 Reitern. Die Jagd nahm ihren Verlauf auf dem sich bis zur Schlierkeirstraße erstreckenden Diesengelande. Den Fuchs markierte Leutnant Achilles, die Hunde: Leutnant Allport-Ireland und Leutnant Drews. Die Hindernisse wurden glatt und ohne Unfall genommen, Leutnant Cramolini errang nach heftigem Kampfe die Jagdtrophäe. Mit einem schmetternden Horrido, das der Master, Hauptmann Goebel, auf den Sieger ausbrachte, endete der von herrlichem Herbstwetter begünstigte fröhliche Mitt. Die Jagdreiten des Vereins finden fortan regelmäßig an jedem Mittwoch und Samstag statt, das nächste am Mittwoch, den 14. Oktober, das letzte am St. Hubertstage. Das Nähere wird tags vorher durch die Zeitungen bekanntgegeben. Gäste sind jederzeit willkommen.

— **Feuerwehrfest.** Vor 10 Jahren wurde auf der Waldstraße eine freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen. Dieselbe erfreut sich eines sehr guten Rufes schon dadurch, daß sie bei mehreren Bränden sehr erfolgreich mitgewirkt hat. Die Feuerwehr der Waldstraße zählt zu der freiwilligen Feuerwehr zu Viebrich und bildet die 4. Kompanie derselben. Anlässlich ihres Jubiläums veranstaltete sie am 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des „Burggras“ einen Kommerz unter Mitwirkung des Turnvereins-Waldstraße, wobei die Mitglieder, welche seit der Gründung der Wehr angehört haben, mit Schnüren ausgezeichnet werden.

— **Friseur-Schule.** Am Dienstagabend fand im oberen Saale des „Hotels Union“, Neugasse, die offizielle Eröffnung der von der Perückenmacher- und Damenfriseur-Innung errichteten Friseurschule statt. Dazu waren die Herren Vertreter der vorgesetzten Behörde und der Handwerkskammer gleichfalls geladen und erschienen. Wie groß das Interesse für die Schule bei allen Berufsangehörigen war, bewies der Umstand, daß die vorhandenen Räume fast zu klein für die Teilnehmer gewesen. Nachdem Herr Obermeister Hänsler die Anwesenden begrüßt und für ihr zahlreiches Erscheinen gedankt hatte, führte derselbe des weiteren aus, daß, wenn auch die Kunst des Damenfriseurs in erster Reihe gepflegt werden solle, gleichzeitig auch im Theoretischen Unterricht erteilt werden würde, um nach jeder Richtung den Schülern die erforderlichen Kenntnisse beizubringen und einen tüchtigen und leistungsfähigen Nachwuchs heranzubilden. Jedoch mißten alle, die Schüler sowohl wie die Meister, bestrebt sein, ihr Teil beizutragen, um das Ziel zu erreichen, dann werde der Erfolg auch nicht ausbleiben. Darauf richtete der Vorsitzende der Handwerkskammer, Herr Schneider, gleichfalls noch einige beherzigenswerte Worte an die Schüler, empfahl denselben, die Gelegenheit, sich weiter zu bilden, fleißig zu benutzen und zu lernen, so lange sie noch jung seien, damit sie später mit Ehren ihre Meisterprüfung bestehen und eine tüchtige Kraft und Stütze ihres Berufes werden könnten. Beiden Rednern wurde von der Versammlung großer Beifall gezollt. Zum Schluß wurden von mehreren Innungsmitgliedern noch eine Reihe moderner wie historischer Frisuren ausgeführt, was man mit lebhaftem Interesse verfolgte. Die Unterrichtsstunden in der Friseur-Schule sollen jeden Dienstag- und Freitagabend von 9 bis 10½ Uhr im „Hotel Union“, Neugasse, stattfinden. Bisher 30 Schüler, darunter 8 Lehrlinge, haben sich bereits zu dem Kursus angemeldet.

— **Elektrische Straßenbahn Viebrich-Kastel.** Nachdem nunmehr die Verwertung der Grundstücksbesitzer in der Gemarkung Kastel gegen die Enteignung von der Provinzialdirektion in Mainz verworfen und die endgültige Anlage der Bahn genehmigt worden ist, nimmt der Bau derselben einen steten Fortgang. Von der Viebricher Seite aus ist bereits im Frühjahr gelegentlich der Regulierung der Rheinstraße der Einbau des Unterbaues bis zur Amöneburg an die Fabrikanlagen Dyckerhoff & Söhne mit erfolgt. Um auf Kasteler Gemarkung auf der Südseite der Straße Platz für einen bequemen Fußgängersteig zu gewinnen, wurde der dortige Schienenstrang um etwa 1 Meter mehr nach der Mitte der Straße verlegt, während der Fußpfad an der Nordseite bis auf etwa 1 Meter Breite verringert wurde. Die Straße auf beiderseitiger Seite wird im Anschluß an die Rheinstraße in Viebrich zugleich reguliert und ausgepflastert. Die Bahnlinie in Kasteler Gemarkung ist nunmehr auf dem umstrittenen Gelände abgesteckt und versteint, desgleichen sind die Grundarbeiten schon in Angriff genommen. Der Schienenweg verläuft von der Amöneburg ab südlich der Straße unter dem Durchlaß der neuen Rheinbrücke an der Kastelerstraße hindurch bis etwa 200 Meter hinter die Brücke; hier wird die Straße überschritten und geht dann in gerader Linie bis an die Eisenbahn Kastel-Kurve. Im weiteren Verlaufe zieht sich die Straße dicht an der Staatsbahn bis dicht an das Bahnhofsgebäude, dann, hier rechts abweichend, an dem Glacis entlang, bis zur Straßenbrückenrampe, woselbst sie an das Pferdebahngleis anschließt. Da nun die Umwandlung des Pferdebahnbetriebs in einen elektrischen in Mainz bereits im Gange ist, dürfte es nicht mehr lange dauern, bis man ohne umständlicher mit der „Elektrischen“ direkt von Wiesbaden bis Mainz-Zentralbahnhof fahren kann.

— **Witterungsbericht.** Die Eheleute Schuhmacher Heinrich Gmel und Anna, geborene Fischer, verwitwete Köpfer, zu Wiesbaden, haben durch Vertrag vom 3. September 1903 Gütertrennung vereinbart.

— **Ungeklärter Nachdruck von Frankfurter Stadtkarten.** Die Frankfurter Verlagsanstalt Ludwig Neumann behauptet, daß die Verlagsbuchhandlung Pharus zu Berlin die von ihr mit vieler Mühe und Kosten hergestellten Frankfurter Stadtkarten unberechtigt nachdrucke. Das von der Berliner Staatsanwaltschaft auf ihren Antrag gegen die Inhaber der Firma Pharus ein-

geleitete Strafverfahren wegen verbotenen Nachdruckes wurde eingestellt, weil das von der literarischen Sachverständigen-Kommission zu Berlin erhaltene Gutachten sich dahin ausgesprochen hat, daß die von der Firma Pharus hergestellten Frankfurter Stadtkarten auf einer neuen selbständigen Idee beruhen, und es sich deshalb nicht um ein Plagiat der Neumannschen Frankfurter Stadtkarten handle. Trotz dieses für sie ungünstigen Gutachtens hat nunmehr die Verlagsanstalt Neumann gegen die Firma Pharus eine Zivilklage bei dem Landgericht Frankfurt a. M. erhoben mit dem Antrage, dieselbe aufzugeben, bei Weidung von Geldstrafen die Anfertigung dieser Karten in Zukunft zu unterlassen, ferner macht sie einen Schadensersatzanspruch geltend. Sie behauptet, daß der Sachverständigen-Kommission zur Begutachtung nicht diejenige Karte vorgelegt habe, bezüglich welcher sie ihr Urheberrecht in Anspruch nimmt, auch seien die Mitglieder dieser Kommission keine Spezialisten des kartographischen Faches gewesen, sie beantrage nunmehr eine neue Begutachtung durch derartige Sachverständige. Das Gericht entsprach diesem Antrage und beschloß, von den Inhabern der Verlagsanstalt Perthes zu Gotha ein Gutachten einzuholen.

— **Ein schrecklicher Unfall** hat sich gestern in Eltville ereignet. Der Telegraphen-Revisor Kopper von Wiesbaden wurde dort mittags 1½ Uhr in der Nähe des alten Friedhofes vom D-Zug Nr. 51 erfasst und überfahren. Er war sofort tot. Herr Kopper wohnte Blücherplatz 3 und hinterläßt Familie. Herr Kopper war mit seinen Arbeitern auf der Bahnstrecke zwischen Eltville und Erbach beschäftigt. Auf dem Wege nach Eltville wollte er an der Biegung am alten Friedhofe einem von Erbach kommenden Güterzuge ausweichen. Dabei mußte er das andere Gleis überschreiten, auf welchem der D-Zug Nr. 51 angehalten kam. Ob Herr Kopper wegen der Armmung den D-Zug nicht bemerkt oder ob ein anderer Umstand die Schuld trägt, kurz, die Maschine des D-Zuges erfaßte ihn und schleuderte ihn über das Gleis. Kopf und Unterleib waren sehr schwer verletzt. Der Tod trat augenblicklich ein.

— **Zu der Muttat in Bad Nauheim** wird von dort noch weiter gemeldet: Die in der Villa „Saronia“ überfallene Dame ist eine Frau Dr. Stroschein, die mit ihrer Nichte seit Jahren in Nauheim zur Kur weilt. Sie ist die Gattin eines Augenarztes in Dresden, der ein Bruder des Besitzers der Chemischen Fabrik Stroschein in Berlin, des Gründers des Blottervereins, ist. Die Nichte hat mit dem eisernen Stiefeln einen Schlag auf die Schläfe erhalten und ist betäubt gewesen. Frau Dr. Stroschein hat acht Schläge auf den Kopf erhalten. Der Arzt Dr. Bauer hat die Nichte verbunden und nach Gießen bringen lassen. Der Einbruch ist morgens gegen sechs Uhr geschehen. Frau Dr. Stroschein hat geklingelt, der Täter ist darauf durch das Fenster gesprungen. Uhr, Kette und Brillanten hat er liegen lassen. Die Villa „Saronia“ liegt unmittelbar am Bahnhof in der Frankfurterstraße, die parallel der Bahnlinie geht. Der Einbrecher stieg morgens gegen 6 Uhr zu dem offenen Fenster im Parterre über die Veranda in das Schlafzimmer der Damen, das der Bahnseite zu liegt. Die Gegend war in jener Nacht schlechter bewacht, da in der Nähe Kirchweih war. Sonst patrouillierten stets zwei Hülfsschutleute und ein Schuttmann. Die Damen waren in tiefem Schlaf. Der Einbrecher schlug sofort auf die in den 20er Jahren stehende Nichte mit einem eisernen Stiefeln los und brachte ihr eine fingerlange Wunde an der Schläfe bei, die sie sofort betäubte. Die ältere Dame erwachte hierauf und schrie um Hilfe. Der Einbrecher versetzte ihr mehrere Schläge auf den Kopf und entfloß, ohne die auf dem Tisch liegende Uhr und Schmuckstücke mitzunehmen. Der Täter ist nach der Beschreibung 18–25 Jahre alt, 165 Zentimeter groß, unterseits, hat bloßes, schmales Gesicht und ziemlich starken dunklen Schnurrbart. Er hatte einen hellbraunen Anzug an, der Fußabdruck ist 28 Zentimeter groß und etwa 8 Zentimeter breit. Als mutmaßlicher Täter wird der Koch Karl Schütt, geboren am 24. September 1878 in Frankfurt a. M., gesucht. Bei der Suche nach dem Schütt fiel der Kriminalpolizei zwar nicht der Gefuchte, aber ein anderer, ebenfalls dringend Vergehrter, der von vier

Fenilleton.

Wie Carmen Sylva sich verlobte.

In einer anziehenden Planderei über die Königin Elisabeth von Rumänien, die Helene Vacaresco, ihre frühere Hofdame, in „The Strand Magazine“ veröffentlicht, gibt die Verfasserin eine hübsche Schilderung wieder, die die Königin selbst von ihrer Verlobung erzählt. „Ich muß eine der Illusionen der Biographen Carmen Sylvas zerstören“, schreibt sie, „einen unschuldigen Irrtum, der immer wieder berichtet worden ist. Die Heirat der Königin von Rumänien war keine Liebesheirat. Die Königin selbst ist immer bereit, zu erzählen, wie sie ihren zukünftigen Gatten kennen lernte: „Während ich in Berlin zum Besuch der Königin, nachmaligen Kaiserin Augusta weiste, sah ich den Prinzen von Hohenzollern, meinen jetzigen Gatten, nur flüchtig. Dann vergingen viele Jahre, in denen ich traurig und verzagt war, und während derer mehrere Fürsten um mich anhielten. Eines Tages trafen wir in Köln, wohin wir auf wenige Stunden wegen eines Beethovenfestes gekommen waren, zufällig den regierenden Fürsten von Rumänien, Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen. Ich freute mich sehr, ihn wieder zu treffen. Vorher war in meiner Gegenwart viel über ihn gesprochen worden, und ich wußte, daß er unter politischen und kriegerischen Gefahren den Weg zum Throne gewonnen hatte. Er war verkleidet durch Schererei gegangen, weil die österreichische Regierung gegen seine Wahl entschiedenen Einspruch erhoben hatte. Die schönen Tüme des Kölner Domes waren ihren Schatten auf uns, und in dem kleinen Garten des Hotel du Nord stellte ich eifrig Fragen, ohne nur einen Blick auf seine feinen, regelmäßigen Züge zu werfen. Er erzählte mir von seiner schweren Aufgabe und dem fremden Lande, das sein eigenes geworden war, von seinen weiten Ebenen, wilden Bergen und der weisgekleideten Bauernschaft, die einsam, ernst und mit den

Jauberkräften der Beredsamkeit und ungelehrter Poesie begabt ist. Er sprach lange und gut, und ich hörte ihm atemlos, erregt und entzückt zu. Er beschrieb die Herren des Landes, jene kultivierten und doch in Geist und Sitten barbarischen Bojaren, in deren Seelen durch den Reiz byzantinischer Einflüsse und das heiße Blut lateinischer Abkunft Leben kam. Und ich beneidete den jungen Herrscher darum, daß er ein Szepter angenommen hatte, dessen Behauptung einen ebenso festen Griff wie ein Schwert erfordert. Ich sagte offen zu ihm: „Sie sind ein glücklicher Mann.“ — „Und das Konzert“, fragte meine Mutter, als wir in unsere Zimmer gingen. „Du warst so begierig, zu dem Konzert zu gehen, ehe wir den Prinzen trafen.“ — „Das Konzert!“ wiederholte ich erstaunt. Ich hatte das Konzert ganz vergessen. „Oh, Mutter, du ahnst nicht, wie hochinteressant, wie ergreifend die Unterhaltung mit dem Fürsten von Rumänien ist, und wie ich ihn um seine schöne Aufgabe beneide. Denke Dir: Er regiert ein Volk, das der Welt neu, in Blut und Geschichte aber alt ist, und er muß es verstehen und glücklich machen. Wirklich eine herrliche Mission!“ — „Nun, liebes Kind, das könnte auch deine Aufgabe, deine Mission werden. Der Fürst von Rumänien will dich heiraten. Er ist nur zu dem Zweck hergekommen, dich zu treffen. Es ist keine zufällige Begegnung, wie du glaubst. Du brauchst nur ein Wort zu sagen.“ Einige Sekunden blieb ich bestürzt, dann antwortete ich, wie von einem unwiderstehlichen Impuls gedrängt: „Ja, ich will ihn heiraten. Ich will ihm helfen und ihm in jenes wunderbare Land folgen.“

Eine halbe Stunde später kam der Prinz von Hohenzollern in unser Wohnzimmer und lächelte meine Hand, während meine Lippen einen Augenblick schütteln auf seiner gebeugten Stirn zitterten. Da wußte er, daß ich ihn zum Gatten annahm. Diesmal sprach er allein, ich war verlegen und schweigsam, aber aufmerksam auf jedes Wort. Kein Wort von Liebe, kein einziges Kompliment wurde in diesen Stunden gesprochen. Unsere Beirat war keine Liebesheirat, gründete sich aber auf Hingebung, Pflicht und den brennenden Wunsch, einander und auch dem Volke gegenüber, das ich schon liebte, das Beste zu

tun. Denselben Abend lehrte der Prinz nach Rumänien zurück. In drei Wochen wollte er wiederkommen und mich als sein Weib mitnehmen. Der Jauber war geboren, als er gegangen war. Ich verbrachte schlaflose Nächte und ruhelose Tage, dachte über den so schnell gestauten Schritt nach und war ungewiß, was für eine Zukunft ich an der Seite eines Mannes, den ich so wenig kannte, und in einem unbekannten und weit entfernten Lande haben würde. Wie würde der Abkömmling der strengen Hohenzollern in Gefühlen und Meinungen sein? Und würden die meinen ihn nicht erschrecken und ihm selbst mißfallen? Ich war schon Diktatorin und hatte mir durch Verbindung mit den geistreichen Leuten meiner Heimat und dem Kreise der Großfürstin Helena die liberalen Ideen der Gleichheit und Demokratie angeeignet. Wenn ich an die schweren Ketten der Tradition dachte, die sein Geschlecht und seine Prinzipien umwanden, so erschreckten mich diese Betrachtungen.

„Hat nun Elisabeth von Rumänien das Versprechen gehalten, das an jenem Herbsttag, als sie ihren zukünftigen Gatten und ihr Schicksal zuerst kennen lernte, in ihrem Herzen eingetragen wurde? Jetzt, nach so vielen Jahren, können ihre Unterthanen ohne eine abweichende Stimme antworten: „Ja.“ Vom Beginn ihrer Ankunft in dem neuen Lande ist ihr Leben ein händiges Bemühen gewesen, die Bestrebungen und Bedürfnisse der Rumänen kennen zu lernen, so daß sie fast eine Rumänin geworden ist. Als sie an das Ufer der Donau kam, als die weißgekleideten Bauern mit silbernen Messern in den Händen und Pfauenfedern auf den hohen Pelzmägen vor ihren Augen erschienen, als die Frauen in ihren prächtigen Trachten mit Schleiern, die dünn wie die Bergnebel um ihre hohen Gesichter wehten, zur Begrüßung herantreten und die Dorfchöre ihre Nationaltänze vor ihr tanzten, als die zerlumpten Zigeuner tausendjährige Weisen vor ihr spielten, da wendete sich Elisabeth Herz sofort dieser bauerlichen Menge zu, die ihr ein tausendfaches Willkommen jure.“

Staatsanwaltschaften verfolgte Fahrraddieb Karl Opel, in die Hände. Er hielt sich unter dem Namen „Wilhelm Schmidt“ in Frankfurt auf.

— **Reise.** Um Verwechslungen zu begegnen, sei hiermit konstatiert, daß die Mißhandlung des Wegerehrlichen Wilhelm Haffelbach in der Th. schen Metzgerei auf dem Michaelsberg vorgekommen ist. Die Vorstände des „Fleischer-Gewerksvereins“ und des „Mezger-Klubs“ teilen uns zu diesem Falle mit, daß nicht ein Dieb, sondern der Meister der Mißhandlung begangen habe. Sie stellen den Vorfall folgendermaßen dar: „Der Fleischer-Gebrüder Wilhelm Haffelbach wurde vormittags von seinem Meister zur Kundschaft geschickt. Darüber, daß er von derselben einen Posten Fleisch zurückbrachte, verriet der Meister in Zorn und ließ denselben an dem Jungen aus. Er nahm den Jungen und warf ihn wider eine Türe. Da dieselbe nicht im Schloß lag, stürzte der Lehrling rücklings zu Boden und zog sich einen Schenkelbruch zu. Trotz des Bruches zwang der Meister den Jungen, aufzustehen und zu einem Kunden auf den Pfälzberg Fleisch zu tragen. Später brachte man den Bedauernswerten mittels eines Wagens nach dem städtischen Krankenhaus.“

— **Über die Vernichtung österreichischer Taler,** die verkehrtlich an öffentlichen Stellen, besonders bei der Post, eingezahlt werden, ist in letzter Zeit wiederholt Klage geführt worden. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß die Beamten streng vorchriftsmäßig handeln. Sie sind angewiesen, ungültige Münzen, sowie außer Kurs gesetzte Geldstücke durch Einschneiden unbrauchbar zu machen. Da noch eine große Anzahl österreichischer Taler im Verkehr ist, muß man bei der Annahme der Talerstücke genau aufpassen. Wer einen österreichischen Taler angenommen hat, verliert an diesem 1 M. 55 Pf., da nur der Silberwert ersetzt wird.

— **Bibel und Naturwissenschaft.** Die über dieses Thema angekündigten Vorträge von Dr. Dennert in Godesberg müssen wegen ernstlicher Erkrankung des Vortragenden vorerst ausfallen. Die bereits gezahlten Beträge werden den Abonnenten baldigst zurückgestellt werden.

— **Sieckbrieflich verfolgt werden** der Zimmermann Felix Hartmann, geboren am 19. November 1854 in Oberwiltz (Baden), wegen Diebstahl, der Schlossergewerliche Wilhelm Klein, geboren am 28. August 1879 in Bruchsal, wegen Betrugs und Unterschlagung von 108 M., der Knecht Kaspar Kraft, geboren am 6. Januar 1876 in Langenprozelten, wegen Unterschlagung, der Fabrikarbeiter Richard Amborg, geboren am 7. Mai 1879 zu Leipzig, zuletzt in Mainz, wegen Diebstahls, Diebstahl und Sachbeschädigung, der Kleiner Josef Spiegel, zuletzt zu Wiesbaden und Köln, jetzt unbekannter Aufenthaltsort, geboren zu Köln am 7. November 1877, wegen Unterschlagung, der Fuhrknecht Karl Herrmann, geboren am 10. Juli 1873 zu Schöneberg, Kr. Kreuznach, wegen Diebstahls, der Fuhrknecht Heinrich Benz, geboren am 8. September 1887 zu Wiesbaden, wegen Betrugs, die Prostituierte Anna Schweiß, Ehefrau des Tagelöhners Adolf Schweiß, geborene Wagner, geboren zu Winkel am 14. Juni 1874, wegen Sittenpolizei-Übertretung, der Tagelöhner Joseph Gasser, geboren am 26. November 1865 zu Elberfeld, Wiesbaden wohnhaft, wegen Fortdiebstahls, und die Dienstmagd Johanna Wagner, zuletzt zu Wiesbaden und Mainz, jetzt unbekannter Aufenthaltsort, geboren zu Wiesbaden am 31. Juli 1884, wegen Diebstahls.

— **Die Kindesleiche im Postpaket.** Von der Frankfurter Kriminalpolizei wurde aus dem dortigen Hauptpostamt ein Paket beschlagnahmt, das eine in Verwesung übergegangene Kindesleiche enthielt. Die Sendung war schon vor mehreren Tagen in Wiesbaden aufgegeben und nach Gießen an eine Adresse, die gar nicht existiert, gerichtet. Die Sendung ging deshalb als unbestellbar an die Oberpostdirektion zurück. Das Kind ist anscheinend ermordet worden. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt zwar, ein junges Ehepaar hier sei als der Tat verdächtig verhaftet worden, doch ist dies nicht richtig; die hier angehefteten Nachforschungen haben noch keinerlei Ergebnis gehabt. Wie der Name des Adressaten, so wird wohl auch der der Abfenderin, denn als solche fand eine Frau auf der Begleitadresse, gefälscht sein.

Aus Kunst und Leben.

— **H. Frankfurter Stadttheater.** Agnes Sorma gastierte wieder einmal an fünf Abenden, meist in Rollen, die sie früher hier auch schon gespielt hatte. Sie ist eine große Künstlerin; wenn aber früher ihre Darbietungen durch die wunderbare Einigung von Kunst und Natur den unfassbaren Charme der Jugend ausstrahlten, hat es sich nun einmal so — heute Frau Sorma der Zeit ihren Tribut zahlen müssen. Heute liegt ihr das Feld der jugendlich-sentimentalen Rollen nicht mehr so wie früher. Dieses Fach aber bleibt immer die ureigenste Domäne von Frau Sorma. Schade um das Mißverhältnis, das sich da ausstelt. Abgesehen hatte Frau Sorma auch diesmal wieder einen bemerkenswerten äußeren Erfolg.

— **Vom Manne des Tages in England.** Mr. Chamberlain hat seinen großen Feldzug zur Propagierung seiner Ideen begonnen, und er ist noch mehr als bisher schon der Mann des Tages in England. Wie er jetzt lebt, nachdem er für die Arbeit frei geworden ist, die er sich selbst gewählt hat, und wie er sich für seine Aufgaben, besonders für seine großen Reden vorbereitet, das schildert einer seiner Freunde sehr interessant. Am Vorabend seiner großen Rede in Glasgow erschien Mr. Chamberlain äußerlich durchaus gelassen. In dem Tumult der Schmähschriften, Broschüren und Zeitungartikel beruhigt Chamberlain selbst seine Anhänger durch seine anscheinend völlige Gleichgültigkeit gegen den Sturm; und wenn es am schlimmsten ist, legt er ruhig ein neues Gartenbeet an. Chamberlains Haus liegt in Highbury. Hinter den Toren steht ein geräumiger Garten, durch den sich die Auffahrt windet, etwas steil zu einem zunächst nicht sichtbaren Hause an. Hier sind die berühmten Blumenbeete, die ihn in seinen Ruhestunden beschäftigen. Das Haus ist groß und modern. Durch eine ganze Reihe von Türen gelangt der Besucher in eine große Halle mit hellem Holzgeläuf, von einer Galerie umgeben. Ein großes Feuer brennt im Kamin, vor dem ein Häresell liegt. Zeitungen und Zeitschriften liegen geordnet da. Eine elektrische Krone erleuchtet die Halle, und rundherum sieht man Vasen, Teppiche und seltene orientalische Stickerien. Der Raum macht einen einfachen Eindruck: Einfachheit ist der Grund-

— **Unfall.** Als gestern Abend der Bädermeister Schmidt von der Adlerstraße auf seinem Zweirad durch die Röderstraße fuhr und in die Stiftstraße einbiegen wollte, kam er so unglücklich zu Fall, daß er im Gesicht und auch sonst noch nicht unerhebliche, stark blutende Verletzungen davontrug. Herr Massee nach nahm sich des Verwundeten an, sorgte für einen Notverband und brachte ihn nach seiner Wohnung.

— **Verkauf.** Frau Julie Loureille Witwe verkaufte ihre Villa Kapellenstraße 23 mit Garten an Herrn Steuersekretär Heinrich Kossel.

— **Kleine Notizen.** Die Salanzenliste für Militär-anwärter Nr. 40 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Im Garten des Herrn G. Engel im „Ankamm“ blühen nicht nur die Erdbeeren, sondern stehen solche auch massenhaft mit reifer Frucht. Für Mitte Oktober gewiß eine bemerkenswerte Erscheinung.

— **N. Diebstahl.** 8. Oktober. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung u. a. das Baugesuch des Herrn Wilhelm Meyer zu Wiesbaden, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstücke Ecke der Heppelheimer- und Jahnstraße, unter besonderen Bedingungen genehmigt. Dagegen das Baugesuch der Frau D. Priemeyer Witwe, betreffend Errichtung eines Doppelwohnhauses auf ihrem Grundstück an der Heibelstraße, abkündigend beschied, indem baupolizeiliche Bedenken geltend gemacht wurden. Zur Verabreichung gelangten die Tücherarbeiten für den Schulnebenbau an der Schulstraße an den Tüchermeister Herrn Adolf Laut, die Schreinerarbeiten an den Schreinermeister Herrn Friedrich Niehoff und die Legung des Fußbodens an die Firma W. Gall Witwe, die auf Grund der eingereichten Offerten. — An Stelle des verstorbenen Schulgedelien Kompletten an der Pestalozzischule wurde der Militär-Invalide Heinrich Krämer aus Kirchberg a. d. Lahn berufen.

— **Der bisherige Diakon** im hiesigen Diakonissenheim, Herr Kühne, ist mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getreten und nach Godesberg a. M. übergesiedelt, an seine Stelle kam Herr Diakon Heinrich Lappich aus Köln a. M. — Herr Privatier Jakob Hammes verkaufte sein hieselbst an der Kaiser- und Jahnstraße gelegenes Haus an Herrn Privatier Otto Burdard dahier.

— **A. Dohme.** 8. Oktober. Der hiesige Radfahrklub „Prometheus“ hat beschlossen, sich ein Vereinsbanner anzuschaffen und im nächsten Frühjahr Bannerweize zu veranstalten. — Die Abendunterhaltung des „Gesangsvereins Dohme“ am letzten Sonntag im Saale „Zum goldenen Löwen“ erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches und nahm den schönsten Verlauf. — Nächsten Sonntag veranstaltet die hiesige Turngesellschaft ihr diesjähriges Schachturnen, verbunden mit Wettturnen für die aktiven Turner und Jünglinge. — Mit dem 1. Oktober ist die Gastwirtschaft „Zum kühlen Grunde“ von Herrn Phil. Strauß an Herrn Aug. Dölger und die „Krone“ von Herrn Wäde an Herrn Wilt. Scheid übergegangen. — Der Ankauf des Geländes für den neuen Exerzierplatz würde eintreffend, da im Durchschnitt 80 M. pro Acre verlangt werden, ungefähr die Summe von 8 Millionen Mark erfordern.

— **Wiesbaden.** 9. Oktober. Von der Unteroffiziers-vorstellung darüber wurde Oberleutnant Frech in das Infanterie-Regiment Nr. 37 zu Rastatt und Oberleutnant von Sommerfeld in das Infanterie-Regiment Nr. 51 zu Breslau versetzt. Leutnant v. H. H. Menen vom Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Berlin und Leutnant Weber vom Infanterie-Regiment Nr. 68 zu Koblenz wurden zur hiesigen Unteroffizierschule kommandiert.

Gerichtssaal.

Ein Hauslehrer wegen tödlicher Mißhandlung eines Schülers vor den Geschworenen.

H. F. Bayreuth, 7. Oktober. Als gegen 3 Uhr nachmittags die Verhandlung wieder begann, ist der Anwalt des Publikums geradezu lebhaftig. Die Verhandlung beginnt mit der Vernehmung des Direktors der Deutschen Bank, Kommerzienrat Rudolf Koch. — **Vernehmung:** Meine Frau und ich suchten während des Sommeraufenthaltes 1902 einen Hauslehrer, der die Kinder unterrichtete und ihre Tätigkeit überwachen sollte. Wir engagierten dazu Herrn Dippold. Ich bemerke, daß ich von meiner geschäftlichen Tätigkeit zu sehr in Anspruch genommen werde, so liegt die Fürsorge der Kinder in der Hauptsache meiner Frau ob. Meine Frau teilte mir mit, daß die Auskünfte, die sie über Dippold eingenommen, sehr günstig ausgefallen seien. Die beiden Jungen waren reizende, liebe Kinder, die einer besonderen Erziehung nicht bedürften, ich wollte nur, daß die Jungen im Schulunterricht etwas schneller vorwärts kommen. Der geistige Reiz war in Ordnung, und von dort aus wurde uns berichtet, daß der Knabe nicht recht vorwärts komme. Ich fand daher den

Vorschlag meiner Frau, die Kinder von Herrn Dippold auf unserm Gute Ziegenberg unterrichten zu lassen, für sehr angelegentlich, zumal da unser Gut sehr idyllisch gelegen ist. Aus irgend einer Reform im Erziehungswesen der Knaben war nicht zu denken. Die Behauptungen, die zu der unangelegentlichen Behandlung Anlaß gegeben haben sollen, bestritt ich ganz entschieden, ich habe in dieser Beziehung die sorgfältigsten Beobachtungen gemacht, aber niemals eine Spur davon entdeckt. Es ist auch vollständig unglücklich, daß der blühende Reiz mit dem frischen Gesicht und den leuchtenden blauen Augen sich einem geheimen Zauber hingegen habe. Weihnachten 1902 habe ich meinen geistigen Sohn Reiz zum letzten Male gesehen. Ich fand, daß der Knabe etwas blaß ausah, auch war er etwas magerer geworden. Ich führte das auf die etwas magerer Kost zurück, die er bekam, weil er ein bißchen krank war. Wir waren ja mit Dippold sehr zufrieden, wir erlaubten leider zu spät, daß und wie wir getäuscht waren. — **Vorlesender:** Herr Kommerzienrat, haben Sie das Selbstbekenntnis von Ihrem Sohn Reiz gelesen? — **Zeuge:** Ja, wohl, ich erkläre, das ist die größte Infamie, die größte Verleumdung, die mir jemals vorgekommen ist. Das ist ja das Schrecklichste, daß man noch die Ehre meines geistigen Sohnes in Schmutz zieht. Ich erkläre, die Anschuldigung ist vollständig unwahr. Ich garantiere, wenn es möglich wäre, mein ganzes Vermögen räumlich auf einen Ort zusammenzubringen und ich den Reiz hineingelegt hätte, dann würde auch nicht ein Pfennig fortgekommen sein. — **Vorlesender:** In dem Selbstbekenntnis schreiben Sie: „Er habe Ihnen einmal einen Tausendmarktschein und einen Chek gekostet.“ — **Zeuge:** Ich erkläre das für eine vollständig unwahre. Es hat mir niemals ein Tausendmarktschein oder ein Chek gekostet. Es ist auch gar nicht möglich, daß der Knabe im Hause Geld gekostet hat. Denn es ist im Hause niemals Geld, außer einer kleinen Kasse zur Verrechnung des Haushalts. Größere Beträge werden auf der Bank gezahlt. — **Vorlesender:** Der Knabe soll Ihnen einen goldenen Manichettentwurf gekostet und aus einer Brillantnadel Brillanten ausgebrochen haben? — **Zeuge:** Nichts von alledem ist wahr. Der Vorlesende verliest danach das „Selbstbekenntnis“ des Reiz. In diesem heißt es: Der Diener Wilhelm und der Gärtner Wlad sind mir untreu entlaufen worden. Sie haben mich nicht verläßt, sondern die volle Wahrheit gesagt. Ich bekenne: Ich habe mehrere Male die Kasse meiner Eltern erbrochen und daraus mehrere größere Beträge entnommen. Ich habe mir mehrfach bei Herrn Dippold Schulden gekauft und bei dieser Gelegenheit verschiedene Gegenstände gekostet. Ich habe mich gefreut, dies in so schöner Weise ausgeführt zu haben. Ich habe weitere Diebstähle ausgeführt bei Dippold, bei Sarotti, Dario und Vogel und in verschiedenen Restaurationen. Ich habe mir Zeppententwürfe aus Blech gemacht und diese zur Entnahme von Schokolade aus Automaten verwendet. Ich habe auch Automaten geplündert. Ich habe in Kreditvereinen Einkäufe gemacht und mich, ohne zu bezahlen, hinausgeschlichen. Ich habe meinem Vater aus einer Brillantnadel Brillanten ausgebrochen und diese verkauft. Ich habe mit Prostituierten in der Friedrichstraße intim verkehrt, mit Kellnerinnen am Kurfürstendamm u. v. m. Intime Verhältnisse unterhalten, bin mit diesen ausgegangen, habe ihnen Geld und goldene Ringe geschenkt. Ich wurde schließlich gleichgültig und da außerdem mein Geld zu Ende ging, so mußte ich diesen Lebenswandel aufgeben. — **Vorlesender:** Herr Kommerzienrat, Sie haben ja bereits gesagt, daß das die größte Infamie und Verleumdung sei. — **Zeuge:** Ich kann das nur wiederholen. Derartige Dinge widerstehen auch vollständig dem ganzen Charakter meines geistigen Sohnes. Es wäre auch unmöglich, daß Reiz einen solchen Lebenswandel führen konnte. Der Diener Wilhelm wurde wegen Trunksucht entlassen; er ist aber inzwischen wieder angeheilt, da er ein ganz tüchtiger Mensch ist. Der Gärtner Wlad ist überhaupt nicht entlassen worden. — Der Vorlesende verliest danach aus dem Tagebuch Dippolds: Reiz erzählte mir, er könne seinen Vater nicht mehr lieb haben, da dieser sich um ihn nicht bekümmere. — **Zeuge:** Auch das erkläre ich für vollständig unwahr. Jährlicher wie mein geistiger Sohn Reiz kann kein Kind zu seinem Vater sein. (Bewegung im Zuscherraum.) — **Erster Staatsanwalt:** Haben Sie oder Ihre Frau Gemahlin dem Dippold die Erlaubnis erteilt, Ihre Kinder zu züchtigen? — **Zeuge:** Es ist möglich, daß meine Frau dem Dippold gesagt hat, er soll streng sein, es ist doch aber ganz selbstverständlich, daß dem Dippold nicht die Erlaubnis gegeben wurde, das Züchtigungsrecht zu überschreiten. Ich war aber der freien Überzeugung, daß nichts Unrechtes geschieht, denn noch wenige Tage vor dem Tode meines geistigen Sohnes erhielt ich aus Dippold die Nachricht, daß die Kinder sich wohl befinden. Sehr bald darauf erhielt ich die Nachricht, mein beiliebter Reiz sei gestorben. — **Erster Staatsanwalt:** Haben Sie nicht gehört, daß Dippold schon im November 1902 Ihre Söhne sehr mißhandelt hat? — **Zeuge:** Meine Frau hat mir allerdings eine solche Mitteilung gemacht, mir aber gleichzeitig die Versicherung gegeben, sie habe Vorlesung getroffen, daß so etwas nicht mehr vorkommen werde. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

suchung vorzunehmen. — **Erster Staatsanwalt:** Am 29. Januar 1904 wurde Ihnen von dem Gärtner Bugmann berichtet, daß Dippold Ihre Kinder wiederum arg mißhandelt habe? — **Zeuge:** Das ist richtig, ich habe darauf sofort veranlaßt, daß mein Schwiegersohn, der Hiltmeister a. D. Bugge, in Gemeinschaft mit Dr. Vogt ohne Verzug nach Ziegenberg reisten, um die erforderliche Unter-

Juchung vorzunehmen. Die Herren kamen mit der Mitteilung zurück, daß alles in bester Ordnung sei. — Vorsitzender: Sie nahmen an, daß Dr. Vogt die Anaben körperlich untersucht habe? — Zeuge: Selbstverständlich. — Vorsitzender: Sind Sie nicht selbst einmal in Jüchenberg gewesen? — Zeuge: Ja wohl, Anfang Januar d. J. fuhr ich nach Jüchenberg, um meine Frau und meine Kinder zu sehen. Als ich nach Jüchenberg kam, wurde mir gesagt: Die Kinder seien mit ihrem Hauslehrer auf den Broden gegangen. Ich sagte mir: Wenn die Jungen im Hause sind, den Broden zu erreichen, dann müssen sie ja vollkommen gesund sein. Ich bin deshalb beruhigt abgereist, obwohl ich mich ärgerte, daß ich meine Kinder nicht sehen konnte. — Vorsitzender: Halten Sie es für möglich, daß Ihre Gattin dem Angeklagten Mitteilungen über die Erziehung Ihrer älteren Kinder gemacht hat? — Zeuge: Das konnte meine Frau gar nicht, denn sie hatte mit der Erziehung der älteren Kinder gar nichts zu tun. — Angeklagter: Können Sie mitteilen, welche wissenschaftliche Ausbildung Ihre ältesten Söhne gehabt haben. — Vorsitzender: Das gehört nicht hierher, diese Frage weise ich zurück. — Angeklagter: Ich halte die Frage für sehr wichtig. — Kommerzienrat Koch: Ich kann auch absolut nicht einsehen, welchen Zweck diese Frage hat, mit demselben Recht kann die Frage an mich gestellt werden, ob ich vielleicht verrückt bin. Ich will aber bemerken: Mein ältester Sohn ist Leutnant bei den Garde-Jägern, er war früher bei den Gardehüscharen und zur deutschen Vostschütz in Konstantinopel kommandiert. Jetzt ist er in Berlin kommandiert und mit einer Dame, die zu den ersten Familien des Landes gehört, verheiratet. Mein zweiter Sohn hat in Oxford und München studiert und steht jetzt vor dem Doktorexamen. Beide sind also erstklassige Menschen. — Vorsitzender: Deshalb wurde Penzer als Hauslehrer entlassen? — Zeuge: Weil er sich zu wenig den Anaben widmete. — Es erscheint hierauf Frau Kommerzienrat Rosalie Koch in tiefer Trauerkleidung als Zeugin. Sie befindet sich auf Befragen des Vorsitzenden: Dippold wurde zunächst probeweise als Hauslehrer engagiert. Er wurde aber schließlich entlassen, da es den Anschein hatte, als nehme er sich sehr der Anaben an. Ich war geradezu vor Schmerz aufgelöst, als eines Tages Penzer vor mich trat und mir 5 M. mit den Worten überreichte: Er habe mir diese gestohlen. Ich konnte es absolut nicht fassen, daß ein so junges Kind so verberbt sein konnte. Als ich Penzer zur Rede stellte, sagte er, nicht 5 M., sondern 150 M. habe er genommen. Ich verlegte logisch: Das ist unmöglich, denn das hätte ich gemerkt. Penzer erwiderte: Nicht aus einmal, sondern nach und nach habe ich die 150 M. entwendet. Ich kann mir das auch heute noch nicht erklären; meine Kinder haben niemals Geld beißen. Joachim fragte mich einmal, ob ein Taschengeld von 5 M. wünschenswert sei. Ein einziges Mal hatte sich Joachim 20 M. und Penzer 10 M. durch kleine Geschenke gespart. Die Jungen baten mich, ihnen das Geld zu lassen, es mache ihnen soviel Freude, sie würden nichts Unrechtes damit beginnen. Ich habe eingewilligt und soweit mir bekannt, haben sich die Jungen lediglich Kleinforderungen gekauft. Außerdem haben die Jungen niemals Geld beißen. — Vorsitzender: Haben Sie wahrgenommen, daß Ihre Kinder irgendwelche „geheime Sünden“ getrieben haben? — Zeugin: Niemals, ich kann das auch nicht glauben, denn die Jungen haben beide frisch und gesund aus. — Vorsitzender: Haben Sie dem Dippold das Recht eingeräumt, die Anaben mit Stöcken zu züchtigen? — Zeugin: Ich habe wohl dem Dippold gesagt, er soll die Anaben streng halten, die Erlaubnis zur Mißhandlung habe ich aber niemals gegeben. — Vorsitzender: Insbesondere haben Sie nicht gestattet, die Anaben mit einem solchen Stock zu schlagen. Der Vorsitzende zeigt der Zeugin den bereits gekennzeichneten Stock mit der silbernen Kralle. — Zeugin: Selbstverständlich habe ich dem Angeklagten niemals eine solche Erlaubnis erteilt. (Fortf. folgt.)

Ld. Berlin, 9. Oktober. In dem Prozeß gegen den Hauslehrer Dippold vor dem Schwurgericht in Varenth wurde gestern die Beweisaufnahme, die für den Angeklagten überaus ungünstig ausfiel, geschlossen. Der Arzt, welcher kurz nach dem Tode des Kindes noch gerufen wurde, sagte in der gestrigen Verhandlung aus, er habe die Überzeugung gewonnen, daß der Knabe zu Tode gelangt worden sei. Am Nachmittag wurde Joachim noch mehrere Stunden vernommen. Er bezeugte, Dippold habe ihn und seinen Bruder mehrfach unachtsam berührt. Die medizinischen Sachverständigen bezeichneten Dippold als hochmütig und gefährlich, als einen idealen Schurken und Sadisten, der bei seinen grausamen Mißhandlungen seine Wollust befriedigte. Alle Sachverständigen hielten Dippold für geistig zurechnungsfähig.

Sport.

* Paris, 8. Oktober. Als Erster im Wettlauf Bordeaux-Paris in Västie gestern um 11 Uhr in Gove-Verac, 208 Kilometer von Bordeaux entfernt, eingetroffen.

Kleine Chronik.

In Paris erschoss in der Nähe der Oper die Frau Scheidegger ihren Gatten, einen bekannten Zeichner. Die Frau wollte sich von ihrem Manne scheiden lassen, weil er sie mißhandelte.

Der Totengräber zu Senftenberg wurde beim Stehlen von Kartoffeln betrogen. Aus Gram darüber beschloß er, sich das Leben zu nehmen. Er schaufelte sich selbst ein Grab und erhängte sich dann in einer Bodenkammer seines Wohnhauses. Er hinterließ einen Zettel mit folgender Aufschrift: „So kommt das Unglück über einen, wenn man als Totengräber zu wenig zu tun hat. Mein Grab habe ich selbst gemacht, Zeit hatte ich genug dazu. Adieu!“

Der Bauunternehmer Diener in Stettin erschoss wegen verwehrter Liebe auf offener Straße seine frühere Wirtschaftlerin und dann sich.

Die Wahl für die diesmalige größere Liebesgabe des Gustav-Adolf-Vereins im Gesamtbetrage von 22 805 M. fiel mit 97 Stimmen auf die deutsch-evangelische Gemeinde zu Esperanza in Argentinien. Zuerst in Westpreußen erhielt 90, Großharheim in Ostpreußen 45 Stimmen.

In dem Leipziger Vororte Borsdorf hat sich gestern morgen ein schrecklicher Vorfall abgespielt. Ein Weistesskranker, der erst vor kurzer Zeit aus einer Anstalt entlassene 37jährige Lithograph Seyfert, erschoss seine alte Mutter und seine Schwester und tötete sich darauf selbst, nachdem er noch auf einen herbeigeeilten Nachbar einen Schuß abgegeben hatte, der fehl ging.

Durch den Biß eines Pferdes schwer verletzt wurde in der Köllnischenstraße in Berlin der Kutscher Johann S. Ihm wurde von seinem Pferde das Augenlid abgerissen und überdies das Gesicht grausam zerfleischt. Der Verunglückte wurde nach einem Krankenhaus gebracht.

Sturm-Nachrichten.

Berlin, 8. Oktober. Von Freitag bis Sonntag d. M. herrschte nach der „Voss. Ztg.“ in Schweden ein heftiger Schneesturm, der seine Wirkung bis über die Ostsee ausdehnte und zahlreiche Verkehrsstörungen und Unfälle auf der See herbeiführte. Bei Geste verlor sich

während des Schneesturms ein Mann. Er geriet in einen Fluß und ertrank. Ein anderer Mann wurde ertrunken aufgefunden. In Norrköping sind 2 Grad Kälte, und dichter Schnee bedeckt die Stadt. In Norwegen ist gleichfalls Schnee gefallen und Frost eingetreten. Hier sowohl wie in Schweden kommt der Witterungsumschlag sehr unregelmäßig, da an vielen Stellen noch die Ernte auf dem Felde steht.

Braunschweig, 8. Oktober. Ein orkanartiger Sturm riß vom Brodenhotel das Dach herunter und richtete weiteren Schaden an dem Gebäude an. Personen wurden nicht verletzt.

hd. Kiel, 8. Oktober. Im Rattegat strandete der Segler „Hismard“ und barst auseinander. Der Postdampfer „Alga“ verlor durch Sturzwellen fast seine ganze Deckschiffung.

hd. Helsingborg, 8. Oktober. Die nach Kiel gehende Nacht „Aktiv“ wurde durch den Orkan led und sank sofort. Die Besatzung rettete sich auf das Schiffsboot und trieb 16 Stunden ohne Lebensmittel auf der Ostsee umher, bis sie die dänische Insel Arve erreichte.

Breslau, 8. Oktober. Aus vielen Teilen Schlesiens laufen Meldungen über große Schäden ein, die der gestrige Sturm angerichtet. Zahllose Bäume sind entwurzelt, Dächer abgedeckt und Telegraphen- und Telephondrähte zerrissen. Die Fernsprechverbindung mit Berlin ist noch jetzt gestört. Auf der Eisenbahnstrecke Schweidnitz-Charlottenbrunn stürzten bei den Erdarbeiten drei Karren einen bedeutenden Abhang hinunter und trafen drei in der Tiefe beschäftigte Arbeiter; einer wurde getötet, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 9. Oktober. Die „Morgenpost“ meldet aus Dresden, die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, die Konsumvereine städtischer Arbeiter zu verbieten.

Berlin, 9. Oktober. Die „Voss. Ztg.“ hört, der neue Marine-Etatsvoranschlag enthalte bei den Forderungen von großen Schiffsbauten, Linien Schiffen und Panzerkreuzern keine Titel für Ersatzbauten, sondern nur solche für Vermehrungsbauten. Dagegen seien bei den Forderungen von kleinen Kreuzern zwei Ersatzbauten in Anrechnung gebracht worden.

Berlin, 9. Oktober. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Breslau: Die Stadtverordneten beschloßen, dem Volksheimverein zur Errichtung einer Volkshalle für weibliche Jungfrauen bei Landeshut 50 000 M. einmalig und 5000 M. laufenden Jahresbeitrag zu bewilligen.

Leeds, 9. Oktober. (Reuter.) In einer Rede, die Handelsminister Gerald Balfour hielt, führte er aus, die vorzugsweise Behandlung der Kolonien sei aus dem offiziellen Programm fortgelassen worden, weil sie eine Verstärkung der Rohmaterialien und Lebensmittel mit sich bringen würde, die das Land nicht dulden würde. Die Erwähnung des Rohmaterials in dieser Beziehung ist bezeichnend im Hinblick auf die Ansicht Chamberlains, daß es möglich sei, den Kolonien annehmbare Vorteile zu gewähren, ohne das Rohmaterial zu besteuern. Balfour erklärte ferner, obgleich der Schutzoll seinen Teil des Regierungsprogramms bilde, würde sich die Lage möglicher Weise ändern, wenn Chamberlain die Bestrebungen seiner Mission, die er so glänzend begonnen habe, vollendet habe. Die Regierung sei aber verpflichtet, keine finanzielle Reform einzuführen, bevor sie sich an das Land gewandt habe.

Deutschenbureau Berlin.

Berlin, 9. Oktober. Wie aus Brüssel gemeldet wird, bezeichnet die „Independance belge“ trotz aller offiziellen Dementi die bevorstehende Reise König Leopolds nach Wien und Berlin als feststehend. Darnach trifft König Leopold am 14. in Wien ein (eine gestrige Meldung nannte den 17. als den Ankunftszeitpunkt in Wien), und wahrscheinlich am 17. in Berlin. Die Reise habe keinerlei Familien-Angelegenheiten zum Zweck, sondern hänge ausschließlich mit der Kongofrage zusammen. In Brüssel ruft die Reise großes Aufsehen hervor. Man glaubt, der König habe Nachricht von einem englischen Gewaltakt gegen den Kongostaat erhalten, den er mit Hilfe Deutschlands und Österreichs vereiteln will.

Berlin, 9. Oktober. Über eine neue Gewalttat von Dynamitarden berichtet das „B. Z.“ aus Helena (Montana). Darnach ist dort gestern die Brücke der Northern Pacific-Eisenbahn gesprengt worden, nachdem schon früher verschiedene Explosionen vorausgegangen waren. Die Dynamitarden hatten mit der Zerstörung der Bahn gedroht, wenn nicht bis zum vergangenen Dienstag 50 000 Dollar für sie hinterlegt würden.

Berlin, 9. Oktober. Den Verhandlungen, die gegenwärtig zwischen Japan und Rußland wegen der Mandchurien und Korea schweben, mißt man, einer Pariser Depesche des „B. Z.“ zufolge, in Frankreich große Bedeutung bei. Man ist geneigt anzunehmen, daß es sich bei jenen Konferenzen, die während der gleichzeitigen Anwesenheit der Flotten Russlands und Japans vor Korea stattfanden, um die definitive Regelung der koreanischen Frage handelte.

Berlin, 9. Oktober. In Bilbao sind die Gemüter fortwährend sehr erregt, da die Amerikaner in unerhörter Weise die anders Denkenden provozieren. Wie das „B. Z.“ aus Madrid erfährt, kam es gestern zu neuen Schlägereien, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Waffentragende, die von der Gendarmerie aufgegriffen sind, ziehen mit Knütteln bewaffnet, durch die Straßen. Die Liberalen planen für Sonntag eine große Kundgebung.

Berlin, 9. Oktober. Aus Wien berichtet die „Voss. Ztg.“: Aussehen erregt eine von 90 Priestern der Diözese Prag unter Zuziehung von weiteren 90 deutschen Priestern in Eger beschlossene Kundgebung gegen die jüngst erfolgte völlige Slawisierung des Prager Domkapitels. — Wie die „Morgenpost“ aus Wien erfährt, herrscht in Ungarn eine große Erregung wegen einer Rede des Bürgermeisters Lueger, in der er Ungarn maßlos angriff und mit der Auflehnung der dort

wohnenden anderen Nationalitäten gegen die Magyaren drohte.

Berlin, 9. Oktober. Wie aus Padvolaczka berichtet wird, wurde eine mit dem Schnellzug hier eingetroffene junge Dame von den russischen Gendarmen verhaftet, weil in ihrem Besitz zahlreiche sozialistische Flugchriften und Broschüren gefunden wurden. Sie ist nach Petersburg gebracht worden.

Berlin, 9. Oktober. Wie das „B. Z.“ aus Straßburg berichtet, hielt der Reichstags-Abgeordnete Professor Homling auf der Generalversammlung der katholischen Gdres-Gesellschaft eine Aufsehen erregende Rede über das Verhältnis von Wissen und Glauben. Derling wandte sich mit Schärfe gegen die vielbesprochene Rede, die Professor Ladenburg in Kassel hielt.

Berlin, 9. Oktober. Die Verhandlungen zwischen der französischen und englischen Regierung über Marokko, die durch die englische Rabinettstrife unterbrochen wurden, sind noch nicht wieder aufgenommen worden. Sie dürften aber ebenso wie die Unterhandlungen mit der spanischen Regierung in einigen Tagen fortgesetzt werden. — Präsident Roosevelt, der bisher zwar niemals in Lebensgefahr geschwehelt hat, trägt infolge der in den letzten Wochen auf ihn verübten Angriffe von Geisteskranken stets einen geladenen Revolver bei sich, sobald er das Weiße Haus verläßt.

Berlin, 9. Oktober. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung kam der Schulschluß am Tage der Herbst-Parade in Berlin zur Sprache. Der Oberbürgermeister erklärte, die Schulen seien auf Anordnung des Kultusministers geschlossen worden.

hd. Genf, 9. Oktober. Beim Besteigen des Mont Blanc sind zwei Touristen mit ihren beiden Führern, Celet und Blanc, von einem schrecklichen Unwetter überrascht worden. Dem Führer Blanc gelang es, sich am nächsten Tage mit erschauerter Nase und erschauerter Ohren ins Tal zu retten, während die drei übrigen verunglückt sind.

hd. Belgrad, 9. Oktober. Ein Wagen der elektrischen Bahn fuhr infolge Versagens der Bremse von dem Galmeigebirge mit rasender Schnelligkeit hinab und stürzte um. Zahlreiche Passagiere wurden ziemlich schwer verletzt.

London, 9. Oktober. Blättermeldungen zufolge steht die Fällung des Urteils in dem Schiedsgerichtsprozeß zwischen der Union-Regierung und England wegen der kanadischen Grenzstreitigkeiten unmittelbar bevor. Die Präliminarien sollen bereits zu Ende sein. Der Besuch König Eduards in Paris soll Anlaß zu einem schnellen Abschluß gegeben haben.

London, 9. Oktober. König Eduard ist gestern abend 10 Uhr wieder hier eingetroffen.

Glasgow, 9. Oktober. Die Delegierten des Verbandes englischer Grubenarbeiter, welche gestern eine Sitzung abhielten, sprachen sich mit 89 gegen 5 Stimmen gegen die Zollpläne Chamberlains aus. Die Delegierten vertraten 347 000 Grubenarbeiter.

Rom, 9. Oktober. Zwischen der Stadt-Verwaltung und der Regierung ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Bürgermeister Colonna erklärte, daß die Untätigkeit der Regierung die Stadt Rom dem Ruin immer näher bringe. Der gesamte Gemeinderat wird nach dem Jarenbesuch demissionieren. Die Angelegenheit ruft großes Aufsehen hervor.

Courtrai, 9. Oktober. Gestern überschritten 1600 französische Streikende die belgische Grenze und suchten die Arbeiter bei einem auf belgischer Seite in Van begriffenen Kloster aufzuhalten. In aller Eile wurde Gendarmerie herbeigeholt, welche von den Ausständigen mit Steinen beworfen wurde. Hierauf ging die Gendarmerie mit blanker Waffe vor. Die Streikenden versuchten ihre Verwundeten über die französische Grenze zu bringen, wurden jedoch von der Gendarmerie daran verhindert. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

wb. Berlin, 9. Oktober. Nach Blättermeldungen ist gestern das Gerüst eines Neubaus am Kurfürstendamm eingestürzt. Ein Arbeiter wurde tödlich verletzt, zwei schwer.

wb. Gießen, 9. Oktober. Auf dem Jirleischachte wurde gestern durch niederstehendes Gestein ein Bergmann erdrückt, ein anderer leicht verletzt.

hd. San Francisco, 9. Oktober. Ein Telegramm aus Honolulu berichtet, daß der Vulkan Mauna Loa in Tätigkeit getreten sei. Zwei brennende Lavaströme führten die Abhänge des Berges hinunter. Der Anblick war ein großartiger.

hd. Budapest, 9. Oktober. Das Eszder Moorgebiet brennt in einer Ausdehnung von 1000 Joch. Alle Verluste, das Feuer zu löschen, sind bis jetzt vergeblich gewesen.

hd. Berlin, 9. Oktober. Wie aus Essen a. d. Ruhr berichtet wird, wurden bei den fortgesetzten Untersuchungen der jetzt entlassenen Reiterischen auf Kurmkrankheit auf einer Leiche von 27 Untersuchten 23 als wurmkrank befunden.

Volkswirtschaftliches.

Frankfurter Börse, 9. Oktober, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Kredit-Aktien 206.20, Diskontokommandit 190.70, Staatsbahn 139.60, Lombarden 16.90, Laurahütte 228.75, Bochumer 185.30, Westfälischer 198.50, Dampfer 180.90. Tendenz: still.

Wiener Börse, 9. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 651.50, Staatsbahn-Aktien 650.50, Lombarden 80, Marknoten 117.75. Tendenz: still.

Redaktionelle Einwendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblattes zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Inhalt: G. Rotherdt; für die Anzeigen und Anzeigen: G. Rotherdt; für die Anzeigen: G. Rotherdt. Druck und Verlag der V. Schellensbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 8. Okt. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 4 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 4 20.40; 1 österr. S. G. = 4 21; 1 S. G. Whrg. = 4 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 0.85; 1 S. G. holl. = 4 1.70; 1 skand. Krone = 4 1.50; 1 alter Gold-Rubel = 4 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4 2.10; 1 Peso = 4 4; 1 Dollar = 4 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 4 12; 1 Mk.-Bko. = 4 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 106 fl. Whrg. — Reichsbank-Disconto.

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV.			North. Pac. Prior. L.		
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.10	8 1/2	Bg.-M. K.-B. L. C. A.	100.90	4	do. XVI u. XVII	101.90	4	Oregon u. Calif. I M.	100.90
8 1/2	Pr. o. St.-A. (abg.)	101.70	4	Br. Ld. E. R. G. E. 2.	100.90	4	do. XVIII	101.90	4	Railr. Nav. Cons.	101.50
8 1/2	do. von 99	101.80	4	do. Em. I (abg.)	100.90	4	do. XII u. XIII	101.90	4	Pac. of Missouri I M.	101.50
8 1/2	do. von 99	101.80	4	Homb. E. R. A. d. l.	100.90	4	do. XV	101.90	4	do. cons. I Mtg.	101.50
8 1/2	Bad. St.-A.	105.10	4	Pfalz. Bx. Mx. Nd. A.	102.50	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	101.20	4	do. Lex. Div. I Mtg.	101.50
8 1/2	do. (abg.) u. d.	100.10	4	do. (convert.)	99.	4	do. 15-12. 21-26.	101.20	4	do. Pittb. Cinc. Ch. St. L.	110.20
8 1/2	Bayr. Abl.-R. a. d.	102.50	4	Allg. D. Kleinb. A.	100.90	4	do. 27. 37. 39. 42.	101.40	4	do. San Fr. u. Nth. P. M.	102.4
8 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.60	4	do. Ser. VIII	100.90	4	do. Ser. 31 u. 34.	101.40	4	do. South. Pac. S. A. I M.	102.4
8 1/2	Hamb. St.-Rente	100.10	4	do. IX	100.90	4	do. S. 35. 36 u. 38.	101.40	4	do. S. B. I Mtg.	101.50
8 1/2	do. St.-Anl.	100.10	4	do. Ser. IV-VI	100.90	4	do. Ser. 40 u. 41.	101.40	4	do. I Mtg.	101.50
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	102.80	4	do. Ser. VII	100.90	4	do. S. 28. 30. 32. 33.	101.40	4	do. cons. I Mtg.	101.50
8 1/2	do. Anl. (v. 99)	100.10	4	Cass. Strassenb.	100.90	4	Fr. Lw. C.-B.-D.-J.	101.40	4	do. Stock. Cooper Ctr. G.	101.50
8 1/2	Sächsische Rente	100.10	4	D. E. B. G. Frkf. S. I.	100.90	4	do. N.-P.	101.40	4	do. St. Louis Wch. u. W.	101.50
8 1/2	Württ. A.	100.10	4	do. Ser. II	100.90	4	H. H.-B. S. 141-250	101.40	4	do. Union P. cific I Mtg.	101.50
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	S. E. B. G. Darmst.	100.90	4	do. 251-340	101.40	4	do. West. N.-Y. u. P. I M.	101.50
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	Böhm. N. St. f. I. G. A.	100.90	4	do. 1-45 (abg.)	101.40	4	do. Gen. M. Bds. u. G.	101.50
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Weth. st. f. S. 3. f. A.	100.90	4	do. 46-190	101.40	4	do. (Income-Bds.)	101.50
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. in Gold	100.90	4	do. 301-310	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. von 95 Kr.	100.90	4	do. Ser. VI	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Elisabethst. i. G. A.	100.90	4	do. S. VII u. 1906	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. (kleine)	100.90	4	do. (abg.)	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. in Gold	100.90	4	do. unk. b. 1906	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. (kleine)	100.90	4	M. B. C. A. (I. Gr.) II	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. K. F. N. v. 721. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. III	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. v. 87 i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. unk. b. 1906	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Fr. Jos. B. i. S. 3. f. A.	100.90	4	Nass. Ldsch. Lit. Q.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Gal. K. L. B. st. f. S. 3. f. A.	100.90	4	do. R.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Gr.-K. 3. f. v. 1902 Kr.	100.90	4	do. J.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Ksch. O. 8. st. f. S. 3. f. A.	100.90	4	do. F. G. H. K. L.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. v. 89 - i. G. A.	100.90	4	do. M.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. v. 91 - i. G. A.	100.90	4	do. N.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. Lb. C. J. st. f. S. 3. f. A.	100.90	4	do. P.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. O.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	Pfalz. Hyp.-Bk.	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. I	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. (Apr.-Okt.)	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. (Jan.-Juli)	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. (Apr.-Okt.)	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	Pr. B. C. A. G. v. 90	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. III	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. IV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. XVII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. XVIII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. I	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. II	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. III	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. IV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. V	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. VI	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. VII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. VIII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. IX	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. X	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XI	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XIII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XIV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XVI	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XVII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XVIII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XIX	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XX	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXI	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXIII	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXIV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXV	101.40	4		
8 1/2	do. (abg.)	100.10	4	do. st. f. i. S. 3. f. A.	100.90	4	do. Ser. XXVI	101.4</			



33 Langgasse 33
Ecke Goldgasse
„Union“.

Eben eingetroffene Reiseumster,

complete Kollektionen der bedeutendsten Schuhfabriken Deutschlands, die wir zu sehr billigen Preisen erworben haben, bringen wir, so lange Vorrat, zu folgenden Preisen zum Verkauf.



33 Langgasse 33
Ecke Goldgasse
„Union“.

Diverse feine Herren-Stiefel, Goodyear Welt und Maschinen-Stöben, Chevreau, Bog Galf und Kalbleder, in 3 Serien eingeteilt für Mk. 8.⁵⁰, 10.⁵⁰ und 12.⁵⁰.
Diverse feinste Damen-Stiefel, die elegantesten Formen, beste Lederarten, darunter Chevreau-Stiefel mit Seidenplüsch und echtem Sammfellfutter, in 3 Serien eingeteilt für Mk. 7.⁵⁰, 9.⁵⁰ und 10.⁵⁰.
Damen-Leder-Hauschuhe, sehr leicht, mit elegantem Futter, teilweise sind dieselben in unseren Schaufenstern ausgestellt, im Werte von 4.00 bis 8.00 Mk., für Mk. 1.⁹⁵, 2.⁷⁵ und 3.⁷⁵.
Kinder-Chevreau-Stiefelchen in allen Größen, mit u. ohne Futter, sowie echte Ziegenleder- u. Kalbleder-Stiefel in feinsten Ausführung zu enorm billigen Preisen schon von 1.⁵⁰ an.

Wir laden höflichst um Besichtigung dieser Schuhwaren ein, dieselben bieten eine ganz seltene Gelegenheit.

Fett & Co.'s
Schuhwarenhaus

Union

33 Langgasse 33
Ecke Goldgasse.

Für Herbst u. Winter

sind sämtliche neuen Waaren eingegangen. Ganz hervor-
ragende Sortimente bringe ich in

Herbst- und Winterpaletots,
Joppen, Rock-, Frack- u. Gehrockanzügen,
Ulsters, Pelerinen-Mänteln, Havelocks, Gummiröcken,
Schlafröcken, Haus- u. Morgen-Joppen,
Hosen, Westen, Lodenkleidung,
Jagd-Garderoben, Livereen etc.,
Knaben- u. Jünglings-Anzügen,
Paletots, Mänteln, einzelnen Blousen und Hosen.

Die von mir gebotene Auswahl wird von keiner Seite annähernd erreicht. Auch für besonders schlanke und sehr corpulente Herren führe tadellos passende Garderobe. Ich weise besonders darauf hin, dass der Sitz, die Verarbeitung und Ausstattung meiner Confection in jeder Weise so elegant und solide ist, wie die feinste Maassarbeit.

Der Verkauf geschieht nur gegen Baar zu festen billigsten Preisen, die Bedienung ist streng reell und ist dadurch dem kaufenden Publikum die Garantie gegeben, in meinem Geschäft unerreicht billig, gut und vorteilhaft bedient zu werden.

Meine Abtheilung für Maass steht unter Leitung erster geschulter Kräfte und bin ich in der Lage, selbst wenn der Stoff von dem Kunden gestellt wird, für tadellose Verarbeitung und eleganten Sitz weitgehendste Garantie zu übernehmen.

2554

Ernst Neuser, Wiesbaden,

Kirchgasse 30.

Grösstes Special-Geschäft für Herren- und Knaben-Garderoben.

Den eröffnet.

Schuhwaarenlager

von

Emil Deparade,

Ecke Wellritz- u. Hellmundstr. 48, im Hause des Herrn Mehgermeister Kolb.

Nur durchaus solide Waaren
zu billigsten Preisen.

Bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch und um gefl. Beachtung meiner
Schaufenster.

L. Schmitt, Damenschneider,
Mauritiusstr. 3, 2. St.,
liefert franz. u. engl. Costumes, Jackets, Mäntel
zu billigen Preisen. Modernisirung u. Anverwandlung.

Von meinen sorgfältig ausgewählten
Deutschen Cognacs:
empfehle als besonders preiswerth und
anerkannt vorzüglich:
Marke *** Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/1 Fl.
Marke **** Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/1 Fl.

Selbst abgefüllte 2378

Aechte französische Cognacs:
à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/1 Fl.
Original-Abfüllungen billigst.
Sämmtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
(Inh. Oscar Roessing).
Weinhandlung und Delikatessen-Geschäft,
nur: Goldgasse 2.

Bitte versuchen Sie
Münchener Rathhäuser Bräu — Pilsener
Bier — im
Hotel Einhorn.

Eier!

Zum Kochen, Steuen u. Rohessen,
per Stück 4 1/2, 6, 7, 8 und 10 Pfg.,
im 1/4 H. billiger.

Bruch-Eier per Stück 4 u. 5 Pfg.
Aufschlag-Eier 7 Stück 10 Pfg.,
per Schoppen 40 Pfg.

Feinste Süssrahm-

Tafel-Butter

per Pfund Mk. 1.20, 1.25 und 1.30.

Prima Hofgutbutter

per Pfund Mk. 1.12, bei 5 Pfund Mk. 1.08.

Landbutter

per Pfund Mk. 1.02, bei 5 Pfund 98 Pfg.

Diverse Käse!

Deutsche Weichkäse, Schweizer-
Käse, Holländer-Käse, franz. Käse.

Feinster deutscher Bienen-

Honig

per 1/1 Pfund mit Glas Mk. 1.15,
60 Pf.

Citronen

10 Stück 50, 60, 70 und 80 Pf.
empfiehlt

J. Hornung & Co.,

Teleph. 892, 3 Häfengasse 3. Teleph. 392.

Auf Wunsch wird Alles frei ins
Haus geliefert.

Prachtv. Tischweine

1900r. Bodenseimer Flasche

50 Pf., bei 13 Fl. à 45 Pf.

1900r. Traberer Fl. 50 Pf.,

bei 13 Fl. à 50 Pf.

1900r. Geisenheimer

Fl. 70 Pf., bei 13 Flaschen

à 60 Pf.

wie sie meine Concurrenz kaum

bietet, für ihre Preislagen ausser-

gewöhnlich voll, kräftig und an-

genehm im Geschmack. 2296

Man prüfe u. vergleiche

Wilh. Heinr. Birk,

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.

Bezirks-Telefon No. 216.

Trink-Eier

täglich zu haben.

Naß. Geflügeljucht,

Brudstr. 8, 2. rechts.



Tischlampen,

Leselampen,

Clavierlampen

in grosser Auswahl
empfiehlt billigst

Franz Flössner

Wellritzstr. 6.

2329

Madapolamreste,

2-15 Meter groß, schwere und sehr feine Stoffe
im Werth von 60-90 Pf., jetzt nur 40 Pf. per
Meter. Ein Posten

hellgrüner Seide

(Suzah), ganz schwere Qualität, 65 cm breit, nur
Mk. 2.90 statt 3.50, empfiehlt

W. Kussmaul,

Rheinstraße 37.

Complete

Küchen-Einrichtungen,
sowie einzelne Theile derselben empfiehlt zu
billigsten Preisen

Gg. Küb.-amen, Möbellager,
Karlstraße 5.

Plakate:

„Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gehoben, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.

Sonder-Verkäufe:

Freitag, Samstag, Sonntag und Montag, den 9.—12. Oktober d. J.,

verkaufe folgende Gelegenheits-Posten zu **Ausnahme-Preisen gegen Baar:**

Herren-Unterhosen,

extra schwere Viconia-Qualität,
Mannsgrösse, das Paar **Mk. 1.20 Pf.**

Herren-Unterjacken,

extra schwere Viconia-Qualität,
Mannsgrösse, das Stück **Mk. 1.—.**

Damen-Tricot-Handschuhe,

schwarz, 4 Knopf lang,
alle Grössen, **3 Paar 70 Pf.**

Farbige Biber-Hemden

für Männer und Frauen, richtig
gross und weit, jedes Stück **Mk. 1.25 Pf.**

Farbige Biber-Frauen-Hosen

weit u. vollkommen, tadelloser
Form u. Schnitt, jedes Paar **60 Pf.**

Damen-Tricot-Handschuhe,

imitirt Subde, extra lang, mit 2 Druckknöpfen,
eingesetzten Rändern, nur elegante moderne
Farben, jedes Paar **50 Pf.**

Sämtliche Waaren sind garantirt frisch und erst diese Woche eingetroffen.

Massen-Ausstellung und Verkauf aus meinen Schaufenstern.

Carl Claes, Bahnhofstrasse 3.



Otto Baumbach,

18. Launusstrasse 18.

Billigste Bezugsquelle

von

Uhren, Goldwaaren

u. optischen Artikeln.

Trinken Sie den
ächten Dienstbach's
Brindisi.

Derselbe kostet nur, frei ins Haus,
p. Flasche **75** bei 13 Flaschen **70** Pfennig.

Bitte beim Einkauf genau darauf zu
sehen, dass Etiketten und Kapseln meine
Firma tragen und bemerke noch, dass mein
ital. Rothwein Brindisi keinen Spritzsaft hat,
wodurch derselbe sehr wohlbekömmlich ist.

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10,
Weinbau und Weinhandel.

Weitere Verkaufsstellen bei:
Jos. Bausch, Zimmermannstrasse 9,
Lebensmittel-Consumgeschäft, Rhein-
strasse 87.

Ferd. Budach, Walramstrasse 22.

Lud. Faust, Sedanstrasse 9.

Fried. Knapp Wwe., Walramstrasse 19.

W. Maus, Castellstrasse 10.

J. Maus Wwe., Biebrich a. Rh. 2538

Meinen
1900er Tischwein

p. Fl. 60 Pf. o. Gl.

1900er Oppenheimer Goldberg

p. Fl. 90 Pf., b. 13 Fl. 85 Pf., o. Gl.

empfehle ich Liebhabern eines

preiswerthen bestbekömmlichen

Natur-Weines

aufs beste. Preisliste über sämtliche Weine

zu Diensten. 2610

J. Rapp Nachfolger

(Inh.: Oscar Roessing),

Weinhandlung,

Colonialwaaren — Delicatessen,

nur **Goldgasse 2.**

Während der **Umzugszeit**
bleiben unsere Geschäftslokale vom
26. Sept. bis 10. Oktober 2408

Abends bis 9 Uhr geöffnet.

A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Bettunterlagen und
sämtl. Artikel
für die Wochenstube und zur
Krankenpflege: Verband-
watten, Irrigatore etc. etc.,

Bettdecken, nur beste Qualitäten,
kauft man sehr vorthellhaft in der

Drogerie Otto Lilie,

jetzt nur Moritzstrasse 12. 2876

Turn-Verein.

Sonntag, den 11. Oktober er., Nachmittags 1/4 Uhr, findet in unserer
Turnhalle, Sehmundstrasse 25, ein

großes Schauturnen

statt, zu dem wir unsere Mitglieder, sowie Freunde der Turnerei ergebenst einladen.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. F 464

Abends 8 Uhr im Vereinslokal:

Rekruten-Abchiedsfeier.

Der Vorstand.

Den Eingang
moderner Damenkleiderstoffe

in den **neuesten Geweben**

für Herbst und Winter

erlaube ich mir höflichst anzuzeigen. 2350

G.H. Lugenbühl

Inh.: **Carl Wilh. Lugenbühl.**



Als vorzüglichsten Brand für Kachelöfen und
Regulir-Füllöfen empfehle ich:

Nicht backende,
russfreie, halbfette Nusskohlen

Korngrösse I u. II,

von den besten Magerzechen zu billigstem Preise. 2392

Th. Schweissguth, Kohlen-, Coks- u.
Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17. Telefon 274.

Eine wunderbare Verwandlung
erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.

In Packeten à 40 Pf. bei **Louis Schild, Langgasse 3, E. Moebus, W. H. Birch,**
Ed. Brecher, L. Lendle, H. Seyb, G. Lillie, Moritzstrasse 12. 766

Nicht zu übersehen

electrische Klingel-Anlagen,

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst

Kirchgasse No. 13, 1. Etage.

Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher. 1286

Eine
hervorragende
Auswahl

in
Knaben-
Sweaters,

alle Grössen, alle Preislagen,
empfiehlt 2125

L. Schwenck,

Mühlgasse 9,

Strumpfwaren und Trikotagen.

Eiertartoffeln

eingetroffen.

C. F. W. Schwanke Nachf.,
Schwabacherstr. 43. Telefon 414.

Wer einen billigen, wirklich guten,
best bekömmlichen **Tischwein** zu haben
wünscht, dem kann ich meinen **1897er**
Weisswein, eigenes Wachstum und
eigener Kellerung, p. Fl. 60 Pf. ohne Glas,
ganz besonders empfehlen. 2160

J. Rapp, Herz, Süchs, Hoflieferant,
Weinbau und Weingrosshandlung,
Moritzstrasse 31, Hauptgeschäft, und
Neugasse 18/20, Zweigverkaufsstelle.

Nicht mehr Goldgrube.

Electrische Schellenanlagen und Gaus-
telephone legt schnell und billig an
K. Mellier, Oranienstr. 3, Part.

Frisch eingetroffen:

Prima russ. Astrach. Caviar,

mild gesalzen Pfund 8.— u. 10.—, ungesalzen Pfund 12.—, 16.—, 18.—.

Kirchgasse 52. **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.**